



Unser Erfolg basiert auf einer
altmodischen Geschäftsidee:
Menschlichkeit.

Kati Stahl

Schülerin der LWL-Förderschule in Büren.
Mehr über Kati und ihre Erfolge ab Seite 26

www.lwl.org

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Gemeinschaft heißt Hand in Hand arbeiten.

Zu einem stabilen Netzwerk gehört auch der gute Draht zu Partnern – zum Beispiel den Städten und Gemeinden. In Zusammenarbeit mit diesen gewährleisten wir eine zuverlässige Strom- und Erdgasversorgung.



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

„Wir unternehmen Gutes.“ Ein Interview mit LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch

Wo sehen Sie Erfolge, wenn es um den LWL geht?

Dem LWL ist in vielen Untersuchungen bescheinigt worden, dass er wirtschaftlich und qualitativ gut arbeitet, und zwar durchgehend in allen Bereichen.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel für die Menschen mit Behinderungen: Unser Programm zum „Betreuten Wohnen“ greift, wir haben stark steigende Zahlen von Menschen, die in den eigenen vier Wänden statt im Heim leben können. Zweites Beispiel: Kultur bleibt unser Aushängeschild, das wir ständig weiter putzen. Der LWL hat in schwierigen Zeiten mit dem Kloster Dalheim ein sehenswertes Museum gegründet, Jahr für Jahr besuchen mehr Menschen unsere 17 Museen, die mit sehr erfolgreichen Ausstellungen auf sich aufmerksam machen.

Mit welchen Argumenten will der LWL in der anstehenden Debatte um die Verwaltungsstrukturreform bestehen?

Wenn das Land drei Regionalbehörden schafft und das Ruhrgebiet von Westfalen abtrennt, würden erstens viele gut funktionierende Einrichtungen und Verbindungen auseinandergerissen. Die Städte und Kreise hätten zweitens weniger zu sagen als heute. Diese Reform bedeutete drittens für die Bürgerinnen und Bürger eine Verschlechterung und wäre zudem teuer.

Was ist Ihre Alternative?

Dagegen steht unser Modell eines Kommunalverbandes, der jeden Tag den Praxistest bestehen muss, nicht auf dem Papier, sondern in der Realität. Die Menschen, für die wir arbeiten, sind mit uns zufrieden, wir sind also erfolgreich. Warum sollte man ein Erfolgsmodell abschaffen? Das gibt keinen Sinn.

Gibt es denn nichts, was der LWL abgeben sollte?

Natürlich könnte man unsere Aufgaben anders organisieren oder privatisieren. Aber wird es dann besser? In unseren psychiatrischen Kliniken steht nicht die Rendite im Vordergrund, sondern die bestmögliche Versorgung kranker Menschen. Wir helfen 60.000 Menschen mit Behinderungen, wir unterhalten 35 Förderschulen für behinderte Kinder. Die Kinder und Patienten wären auch nach einer Verwaltungsreform noch da. Und der LWL bringt nun einmal die größte Erfahrung mit, diese Aufgaben wirtschaftlich und gut zu erledigen. Darum haben wir der Landesregierung sogar angeboten, weitere Aufgaben im Sozialen und in der Kultur zu übernehmen.

Wo müsste der LWL noch in die Erfolgsspur gerückt werden?

Der LWL trägt den Pelz gern nach innen und macht nicht viel Aufhebens um seine Leistungen. Das ist zwar vornehm und vielleicht westfälisch, aber das reicht in der Zukunft nicht. Diese Scheu überwinden wir gerade, indem wir deutlicher sagen, wo wir alles Gutes unternehmen.

Wir unternehmen Gutes.

Soziales
Psychiatrie
Jugend / Schule
Kultur



Der LWL in schnell: Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,5 Millionen Menschen in der Region. Mit seinen 35 Förderschulen, 19 Krankenhäusern für psychisch kranke Menschen, 17 Museen und als einer der größten deutschen Hilfezahler für behinderte Menschen erfüllt der LWL Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den LWL, den ein Parlament mit 100 Mitgliedern aus den Kommunen kontrolliert.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) ■ Freiherr-vom-Stein-Platz 1 ■ 48133 Münster
Telefon: 0251 591-4406 ■ Fax: 0251 591-5405 ■ E-Mail: lwl@lwl.org

www.lwl.org

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

- 3 Der LWL**
Ein Interview mit LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch
- 4 Der LWL**
Der LWL in schnell
- 6 SOZIALES**
Wir lassen Menschen mit Behinderung vielfältige Mittel zukommen. Zum Beispiel Familienanschluss.
- 10 SOZIALES**
Wir beleben die Wirtschaft. Mit Integration.
- 14 PSYCHIATRIE**
Wir setzen auf Wachstum. Vor allem auf das persönliche.
- 17 INTERVIEW** mit Roland Trottenburg, Vorsitzender der CDU-Fraktion in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
- 18 PSYCHIATRIE**
Wir geben immer unser Bestes. Hoffnung zum Beispiel.
- 21 INTERVIEW** mit Dieter Gebhard, Vorsitzender der SPD-Fraktion in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
- 22 MASSREGELVOLLZUG**
Wo andere Vorbehalte haben, haben wir Erfolg.
- 25 INTERVIEW** mit LWL-Maßregelvollzugsdezernent Tilmann Hollweg
- 26 SCHULE**
Wir fördern zukunfts-trächtige Energien: Kinder und Jugendliche.
- 29 INTERVIEW** mit Heinz Entfellner, Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
- 30 JUGEND**
Wir wecken bei Jugendlichen Spaß an Engagement. Indem wir sie ernst nehmen.
- 33 INTERVIEW** mit LWL-Sozialarbeiterin Ludmilla Dickmann zum Projekt „Sekundäre Suchtprävention für spätausgesiedelte junge Menschen in Münster“
- 34 KULTUR**
Wir machen Westfalen-Lippe größer. Durch die Erweiterung des Horizonts.
- 37 INTERVIEW** mit LWL-Kulturdezernent Prof. Dr. Karl Teppe
- 38 KULTUR**
Wir denken groß. Deshalb sind unsere Museen schon mal ein ganzes Dorf.
- 41 INTERVIEW** mit Maria Seifert, Vorsitzende der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
- 42 Der LWL**
Haushalt
- 42 INTERVIEW** mit Dr. Fritz Baur, Erster Landesrat und Kämmerer des LWL
- 43 INTERVIEW** mit Stephen Paul, Vorsitzender der FDP-Fraktion in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
- 44 Der LWL**
Abteilungen und Einrichtungen
- 46 Der LWL**
Chronik 2006/2007
- 50 Der LWL**
Das Muss zum Schluss | Impressum



Klara (Mitte)

mit ihren Gasteltern Heribert und Anne Agethen und Hund Joschi

Wir lassen Menschen mit Behinderung vielfältige Mittel zukommen. Zum Beispiel Familienanschluss.

Der LWL engagiert sich für die behinderten Menschen in Westfalen-Lippe. Etwa bei der behindertengerechten Gestaltung von Arbeitsplätzen und der Förderung von Pflegeeinrichtungen. Oder er vermittelt Menschen mit Behinderungen in Gastfamilien. Und ermöglicht ihnen das, was für andere ganz normal ist: ein richtiges Zuhause.

Klaras Schlafzimmer ist klein und aufgeräumt. „Joschi“, sagt die 62-Jährige und deutet auf ein Foto an der Wand, auf dem ein Hund zu sehen ist. Auf Regalen sitzen Dutzende Stofftiere und Puppen. Und dann ist da noch ein Foto, von „Mama und Papa“. Man stutzt, denn das Ehepaar auf dem Foto ist noch gar nicht so alt, vielleicht Mitte 50. Die beiden, Anne und Heribert Agethen, sind nicht Klaras leibliche Eltern, das ist klar.

Für Klara sind sie aber dennoch längst zu Vater und Mutter geworden. Die geistig behinderte Frau hat im Januar 2007 bei den Eheleuten ein neues Zuhause gefunden. Vorher lebte sie fast 60 Jahre in einer Einrichtung für Behinderte. Sie wurde gut betreut. Im Grunde fehlte es ihr an nichts. Dennoch ist jetzt alles

anders: Sie teilt sich den Alltag mit anderen Menschen in einer Familie, rund um die Uhr.

Das LWL-Projekt „Wohnen in Gastfamilien“ brachte Klara und die Familie zusammen, doch sie kannten sich schon viel länger, was das Zusammenleben vereinfacht. „Ich bin seit fünf Jahren Klärchens gesetzlicher Betreuer“, sagt Heribert Agethen, den alle nur „Harry“ nennen. Vier Jahre lang besuchte Klara jeden Dienstag das Ehepaar. „Da lernt man sich natürlich gut kennen“, ergänzt Anne Agethen nickend. Auch sonst sind die beiden den Umgang mit Menschen mit Handicaps gewohnt. Harry Agethen ist seit langer Zeit gesetzlicher Betreuer von derzeit fünf Mündeln, seine Frau leitet eine Wohngruppe für Menschen mit Behinderungen in Laer (Kreis Steinfurt).



Klara, voll integriert in den Alltag ihrer Gastfamilie.

Klara ist nicht die erste dauerhafte Mitbewohnerin des Ehepaars. Ihre Vorgängerin zog im Oktober 2006 in eine eigene Wohnung, ihre Borderline-Beschwerden hatten sich deutlich gemindert. „Als Klara erfuhr, dass Ute geht, wollte sie sofort bei uns einziehen“, sagt Anne Agethen schmunzelnd. „Sie hat sich immer so sehr eine Familie gewünscht.“

Klaras Tag beginnt morgens früh mit dem Wecken durch Herrn und Frau Agethen. Nach dem Frühstück geht sie um Viertel vor neun zur LWL-Klinik in Münster. Dort hilft sie in der Küche beim Spülen und Aufräumen. Gegen ein Uhr ist sie zurück und macht einen Mittagsschlaf. Nachmittags hört sie gerne Radio, macht allein einen Spaziergang

zum nahe gelegenen Café oder zur Bank oder besucht Freunde in ihrem alten Wohnverbund. Die Abende verbringt sie mit Familie Agethen zum Beispiel beim gemeinsamen Fernsehen. Zwischen neun und zehn Uhr geht Klara zu Bett.

Natürlich gibt es auch Einschränkungen. Manches geht langsamer, dann braucht man Geduld. Oder es geht gar nicht, obwohl Klara sehr selbstständig ist.

„Klaras Lebensfreude und Zufriedenheit wirken ansteckend.“

„Dann müssen wir helfen“, sagt Harry Agethen.

„Auch können wir sie nicht tagelang allein lassen.“ In solchen Fällen helfen Freunde und Verwandte, bei kurzfristigen Terminen springen auch schon mal die Nachbarn ein.

Klara lässt keinen Zweifel daran, dass ihr dieses Leben sehr gefällt. „Ja, schön“, sagt sie, wenn man sie nach ihrer neuen Familie fragt. Ihr Schlafzimmer gefällt ihr besonders gut, weil es schön ruhig ist. „Im Wohnheim, immer laut und Türen schlagen!“, sagt sie. „Wir bekommen viel zurück“, sagt das Ehepaar übereinstimmend. Klaras Lebensfreude und Zufriedenheit

wirken ansteckend. Kerstin Schwarte kann das bestätigen. Sie gehört zum

Familienpflegeteam des Sozialwerks St. Georg, das vom LWL finanziert wird. „Klara wird in das gesamte Leben der Eheleute integriert“, sagt sie. Wichtig ist, dass alle Beteiligten profitieren. Insgesamt betreut die Familienpflege des LWL rund 250 geistig oder körperlich behinderte, psychisch oder suchtkranke Patientinnen und Patienten, die in etwa 200 Gastfamilien leben.



Den Gastfamilien zahlt der LWL monatlich 838 Euro Unterstützung für Unterkunft, Verpflegung und Betreuung. Im Vergleich zur stationären Behandlung ist diese Art der Unterbringung deutlich günstiger. Während ein Heimplatz im Durchschnitt 3.200 Euro im Monat kostet, liegen die Ausgaben bei der Familienbetreuung pro Platz bei etwa 1.500 Euro. „Durch Probewohnen, Besuche und mehrmalige Gespräche wird geprüft, ob Klienten und Familien zusammenpassen“, sagt Kerstin Schwarte. Auch anschließend werden Familien und Klienten betreut, von einem vom LWL anerkannten Familienpflege-team. „Das Wohl der behinderten Menschen hat immer Priorität.“ Klara geht es gut, das sieht man. „Der Papst“, sagt sie und deutet auf ein Foto Benedikts XVI., das in ihrem Schlafzimmer neben der Tür hängt. Darunter ist ein Kreuzifix angebracht. „Und der Heiland“, erklärt sie. Sie geht schon lange jeden Sonntag in die Kirche. Wer weiß, wie oft sie dort früher für eine Familie gebetet hat. Aber das ist ihr Geheimnis – und vor allem gehört es der Vergangenheit an.



Etwa 200 Gastfamilien, in denen rund 250 geistig, körperlich oder psychisch behinderte sowie suchtkranke Menschen leben, betreut die Familienpflege des LWL. Sie ist Teil der LWL-Behindertenhilfe Westfalen, die rund 55.000 behinderte Menschen in der Region unterstützt. Ein Großteil des LWL-Etats, etwa 1,5 Milliarden Euro, fließt in die Eingliederungshilfe, mit der behinderten Menschen zum Beispiel der Aufenthalt in Wohnheimen, die Betreuung in eigenen Wohnungen oder die Beschäftigung in einer Werkstatt finanziert wird.

Kontakt

LWL-Behindertenhilfe Westfalen
 Sozialdezernat: Matthias Münning
 Warendorfer Straße 26–28
 48133 Münster
 Telefon: 0251 591-237
 Fax: 0251 591-265
 E-Mail: soziales@lwl.org

Mehr Infos

www.lwl.org → Soziales →
 LWL-Behindertenhilfe Westfalen





Anne-Kathrin Hasebrink
Mitarbeiterin im Integrationsbetrieb
CAP-Supermarkt

Wir beleben die Wirtschaft. Mit Integration.

Der LWL bringt Menschen zusammen. Zum Beispiel behinderte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit potenziellen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern. Heraus kommen Beschäftigungsverhältnisse, von denen alle profitieren: die Menschen mit Handicap, weil sie sich voll integriert im Arbeitsalltag beweisen können, und die Unternehmen durch finanzielle Entlastungen. Eine klassische Win-Win-Situation also – typisch LWL.



Glücklich über ihren Arbeitsplatz im integrativen CAP-Supermarkt: Anne-Kathrin Hasebrink.

Nein, dass sie einmal gerne kassieren würde, hätte sich Anne-Kathrin Hasebrink früher nicht träumen lassen. Wegen einer Rechenschwäche macht sie um Zahlen eigentlich lieber einen großen Bogen. Heute sitzt die Verkäuferin dagegen liebend gern an einer der Kassen des CAP-Marktes, zieht Produkte über den Scanner und plauscht dabei mit Kundinnen und Kunden. „Ich bin ziemlich redselig“, räumt die 25-Jährige ein. Obwohl sie mit einem Behinderungsgrad von 80 umfänglich behindert ist, hat sie einen Job in einem Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäft. Voll integriert und dauerhaft. Menschen mit und ohne Handicaps arbeiten im CAP-Markt – daher der Name – miteinander.

Fast 50 solcher Märkte gibt es deutschlandweit, sechs in Nordrhein-Westfalen, seit März

2006 auch einen in Bottrop-Grafenwald. Der LWL beteiligte sich im Vorfeld der Eröffnung an den Investitionskosten und gewährt Lohnkostenzuschüsse für die schwerbehinderten Menschen, deren Beschäftigung für den Arbeitgeber mit außergewöhnlichen Belastungen verbunden ist. Anne-Kathrin Hasebrink, die sich viel lieber „Kati“ rufen lässt, ist von Anfang an für 25 Stunden in der Woche dabei. Von ihren insgesamt elf Kolleginnen und Kollegen haben fünf weitere psychische und körperliche Beeinträchtigungen.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich der CAP-Markt nicht von anderen Supermärkten. Am Eingang hinter der Schranke beginnt der Frische-Bereich mit

Obst und Gemüse, ein Stück weiter rechts hat eine kleine Getränkecke ihren Platz. Der Blick schweift über gut sortierte Regale mit Markenartikeln, gelbe und grüne Luftballons schweben unter der Decke, links hinten im Laden befindet sich eine Theke mit Frischwurst und -fleisch. Kundinnen und Kunden schieben Einkaufswagen durch die Gänge.

„Man kann sich mit Menschen, die eine Beeinträchtigung haben, dem Wettbewerb stellen, wenn die Rahmenbedingungen stimmen“, ist Arnd J. Schreiner

überzeugt. Der Standort in Bottrop-Grafenwald bietet besonders günstige Bedingungen, erklärt der Prokurist des Diakonischen Werkes Gladbeck-Bottrop-Dorsten, das über eine Tochtergesellschaft Betreiber des CAP-Marktes ist. Der Laden liegt in einem Wohngebiet und

ist für die rund 6.000 Einwohnerinnen und Einwohner im Einzugsgebiet der einzige Supermarkt im Umkreis von einigen Kilometern. Zudem gaben Politikerinnen und Politiker der Diakonie die Zusage, in naher Zukunft in der Umgebung kein neues Gewerbegebiet erschließen zu lassen. Die Konkurrenz von Discountern droht vorerst nicht. Ohne diese Voraussetzungen wäre ein Überleben schwierig. Die Supermarkt-Branche ist hart umkämpft.

So aber läuft das Geschäft gut, versichern Schreiner und der Filialleiter Gerd Weber. Die Einnahmen liegen am oberen Rand der Erwartungen, der Markt rechnet sich. Im Durchschnitt sind die Kundinnen und Kunden 62 Jahre alt und kaufen für zehn Euro ein.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich der CAP-Markt nicht von anderen Supermärkten.

Der CAP-Markt ist eines von vielen Unternehmen, die vom LWL-Integrationsamt Westfalen dabei unterstützt werden, schwerbehinderte Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt einzugliedern. Das Integrationsamt berät Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer genauso wie die Unternehmen, bei denen diese beschäftigt sind. Für diese Beratung stehen fünf Fachdienste zur Verfügung. Darüber hinaus ist auch die Finanzierung behinderungsgerechter Arbeits- und Ausbildungsplätze möglich. Zudem erhalten die schwerbehinderten Menschen zum Beispiel technische Hilfen oder betriebliches Arbeitstraining.

Kontakt

LWL-Integrationsamt und
Hauptfürsorgestelle Westfalen
Sozialdezernent: Matthias Münning
Warendorfer Straße 26–28
48133 Münster
Telefon: 0251 591-237
Fax: 0251 591-265
E-Mail: integrationsamt@lwl.org

Mehr Infos

www.lwl.org → Soziales → LWL-Integrationsamt Westfalen

Literaturtipp

Jahresbericht LWL-Integrationsamt Westfalen 2006.



CAP-Mitarbeiter Daniel Surey ...



... und Filialleiter Gerd Weber.

Vor allem aber kommen sie immer wieder. „Hier geht es nicht nur ums Einkaufen“, sagt Weber.

Ein Schwätzchen mit Nachbarn vor dem Kühlregal ist manchmal wichtiger als der Griff ins Regal selbst.

Eine ältere Dame kann das bestätigen. „Ich hole gerade einen Liter Milch, aber eigentlich ist mir die Decke auf den Kopf gefallen“, gesteht sie. Mit dem Angebot ist sie zufrieden, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seien nett und freundlich, sagt sie. Ein anderer Kunde entgegnet auf die Frage, ob er sich vorstellen könne, auch in anderen Läden häufiger von Menschen mit Behinderungen bedient zu werden: „Ja, warum denn nicht?“ Er guckt fast ein bisschen vorwurfsvoll. „Was spricht denn dagegen?“

„Eigentlich nichts“, sagt Gerd Weber und lobt im gleichen Atemzug die hohe Motivation seines Teams. „Andererseits muss die Mischung der Belegschaft

natürlich stimmen.“ Bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Behinderungen gibt es Einschränkungen. Aufgaben müssen geduldig und Schritt für Schritt erklärt werden. Beim Tempo muss man Abstriche in Kauf nehmen. Auch die Arbeitszeiten bereiten mitunter Schwierigkeiten. „Wir arbeiten hier im Schichtdienst“, sagt Weber. Wenn Waren geliefert werden, wird es schon frühmorgens anstrengend und hektisch. Der Samstag ist ein Arbeitstag.

Der Schichtdienst bereitet Kati keine Probleme, Samstagsarbeit auch nicht. „Ich bin wirklich sehr gerne hier“, sagt sie. An die Zusage für die Stelle im CAP-Markt erinnert sie sich aus zwei Gründen noch sehr gut. Sie war damals acht Monate arbeitslos und es war vier Tage nach ihrem Geburtstag. Für Kati steht fest: „Ein kleines Geschenk ist der Job noch immer.“



Ute Brüne-Cohrs
Fachärztin an der LWL-Klinik Bochum

Wir setzen auf Wachstum. Vor allem auf das persönliche.

Der LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen hilft Menschen in schwierigen Lebensphasen. Mit einem breiten Netz an unterschiedlichen Betreuungsplätzen, qualifiziertem Fachpersonal, individuellen Behandlungsmöglichkeiten und natürlich: mit jeder Menge Menschlichkeit.

„Ich werde Ihnen gleich eine Reihe von Fragen stellen, aber Sie müssen keine Angst haben“, sagt Ute Brüne-Cohrs freundlich. Neben ihr am Tisch sitzt eine ältere Dame. Die Anspannung ist greifbar, der Anlass für das Gespräch beklemmend. In den nächsten Minuten könnte sich der Verdacht erhärten, dass die Seniorin an einer Alzheimer-Demenz leidet.

Ute Brüne-Cohrs ist Fachärztin für Psychiatrie, Psychotherapie und klinische Geriatrie an der LWL-Klinik in Bochum. In enger Zusammenarbeit mit der Alzheimer-Gesellschaft Bochum führt sie eine Sprechstunde zur Früherkennung von Demenzerkrankungen durch. Der Diagnose geht ein ausführliches Gespräch voraus, bei dem die Patientinnen und Patienten zu meist von Angehörigen begleitet werden. Die Fragen erscheinen einfach. Für Alzheimer-Kranke können sie aber eine unüberwindliche Hürde darstellen: „Welches Jahr haben wir?“, fragt die Ärztin. „2003“, antwortet die Frau. „Und welche Jahreszeit?“ „Frühling, fast Sommer.“ „Welches Datum haben wir heute?“ „Das weiß ich nicht.“

Mit einem Anteil von 60 bis 70 Prozent stellt die Alzheimer-Erkrankung die häufigste Demenzform dar. „Die Krankheitssymptome sind vielfältig“, berichtet Ute Brüne-Cohrs: Erinnerungs-, Wortfindungs- und Orientierungsstörungen, Schwierigkeiten bei Alltagshandlungen, Beeinträchtigung der Wahrnehmung, langsamer Verlust der Sprache, depressive Verstimmungen und Angstzustände, Verhaltens- und Schlafstörungen. „Im späteren Krankheitsverlauf verliert der Patient die Kontrolle über sein Ich“, sagt die Ärztin. Die Angehörigen verlieren einen geliebten Menschen, obwohl er körperlich noch da ist.

Die Fragen erscheinen einfach. Für Alzheimer-Kranke können sie aber eine unüberwindliche Hürde darstellen: „Welches Jahr haben wir?“, fragt die Ärztin.

„Bitte merken Sie sich diese Begriffe: Auto, Blume, Kerze!“ „Ja, das habe ich.“ „Wie viel sind 100 minus 7?“ „93.“ „Minus 7?“ „86.“ „Minus 7?“ „79.“ „Minus 7?“ „72.“ „Perfekt, gut!“

„Welche Begriffe habe ich Ihnen vorher genannt?“ „Das weiß ich nicht mehr. Die sind weg.“



Einfühlungsvermögen und Sachverstand:
Fachärztin Ute Brüne-Cohrs untersucht Menschen
mit Verdacht auf Demenzerkrankung.

Die LWL-Kliniken in Bochum und Dortmund gehören zum LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen, der psychisch erkrankten und psychisch oder geistig behinderten Menschen maßgeschneiderte Hilfen anbietet. Unter einem Dach fasst er sämtliche Gesundheitseinrichtungen des LWL – u. a. Kliniken, Wohnverbände, Pflege- und Rehabilitationszentren – im Bereich der Psychiatrie zusammen, die sich auf 27 Standorte in ganz Westfalen-Lippe verteilen und jährlich rund 140.000 Menschen behandeln und betreuen. Gemeinsam stellen diese ein wohnortnahes System von Behandlung, Rehabilitation, Eingliederung und Pflege zur Verfügung.

Kontakt

LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen
LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen
Krankenhausdezernentin:
Helga Schuhmann-Wessolek
Warendorfer Straße 25–27
48133 Münster
Telefon: 0251 591-230
Fax: 0251 591-6589
E-Mail: psychiatrieverbund@lwl.org

Mehr Infos

www.lwl-psychiatrieverbund.de

Literaturtipp

Wenn das Altern krank macht.
Hilfe für psychisch kranke
ältere Menschen.



Der Kampf gegen die Alzheimer-Demenz ist ein Wettlauf mit der Zeit. Die Erkrankung ist zwar nicht heilbar, aber je früher man sie erkennt, desto besser. Oft lässt sich der Zustand der Betroffenen mit Hilfe moderner Medikamente, so genannter Antidementiva, über mehrere Jahre stabilisieren. „Erkrankte und Angehörige können so weiterhin eine relativ gute Lebensphase teilen“, erklärt die Ärztin. „Ist das Stadium der Erkrankung jedoch fortgeschritten, richten die Medikamente oft nichts mehr aus.“ Die Alzheimer-Ambulanz ist ein Mosaikstein im besonderen Konzept der LWL-Klinik in Bochum: „Wir möchten ein Haus für Präventivmaßnahmen schaffen, eine Art Früherkennungszentrum für seelische Gesundheit“, sagt der Ärztliche Direktor, Professor Georg Juckel. Das Spektrum soll möglichst viele Störungen und Probleme umfassen, über Demenzerkrankungen geht es weit hinaus: Auch Schizophrenie

„Wir möchten eine Art
Früherkennungszentrum
für seelische Gesundheit
schaffen.“

und depressive Erkrankungen, Mobbing und Burn-Out oder Suchtprävention gehören zum künftigen Programm. Mit der Bochumer Früherkennungsinitiative und Therapie – abgekürzt BoFit –, die sich derzeit vor allem mit der Früherkennung von psychischen Erkrankungen und Cannabisgebrauch beschäftigt, ist bereits eine zentrale Anlaufstelle entstanden. „In dieser Kombination und Bündelung beschreiten wir Neuland in Deutschland“, ist Juckel sicher. Der Bedarf für solche präventiven Angebote ist groß, allein Ute Brüne-Cohrs versorgt in der Alzheimer-Ambulanz rund 50 Patientinnen und Patienten pro Monat: Die Sprechstunde ist ständig überbucht. Kein Wunder in einer Gesellschaft, in der die Menschen immer älter werden und immer länger leben. „Die Betroffenen und deren Familien brauchen unsere Hilfe und hier kann ich ihnen effektiv helfen“, ist die 39-Jährige überzeugt. Die Diagnostik in Bochum ist umfassend und die Patientinnen und

Patienten können dauerhaft begleitet werden. Nach dem ersten Untersuchungsgespräch folgen neurologische und allgemeinärztliche Untersuchungen, bei denen die Mediziner etwa die Reflexe oder die Sensibilität testen. Anschließend untersuchen sie per Bildgebung das Gehirn und nehmen Laborwerte, um mögliche organische und somit therapierbare Leiden wie Tumore auszuschließen. Alle Ergebnisse fließen in einen Behandlungsplan ein, zu dem auch Ergotherapie und Gedächtnistraining gehören. Zudem unterstützt die Alzheimer-Gesellschaft die Angehörigen mit Tipps und Hilfen, mit denen die Pflege und Betreuung der Erkrankten im Alltag leichter wird.

Nach dem ersten Untersuchungsgespräch ist die Patientin erleichtert, sie hat sich bei Ute Brüne-Cohrs untergehakt. Langsam gehen die beiden aus dem Besprechungszimmer. Eine leichte Alzheimer-Erkrankung gekoppelt mit einer Depression ist wahrscheinlich, aber erst die weiteren Untersuchungen werden Gewissheit bringen. „Sie machen ja Sachen mit mir“, sagt die Patientin und stößt ein kurzes Lachen aus. „Ach, ich hoffe, es war nicht so schlimm für Sie“, sagt Ute Brüne-Cohrs und lächelt. „Vor allem aber war es wichtig, dass Sie so frühzeitig hier waren.“



Interview

Drei Fragen
an Roland Trottenburg,
CDU



Roland Trottenburg ist Oberstudiendirektor a. D. aus Bottrop und CDU-Fraktionsvorsitzender in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe.

Wo sehen Sie Erfolge, wenn es um den LWL geht?

Der LWL gibt 1,3 Milliarden Euro jährlich für Hilfen an körperlich, seelisch und geistig behinderte Menschen in Westfalen-Lippe aus – die Werkstätten und Wohnheime betreiben aber vor allem die Wohlfahrtsverbände und kirchlichen Träger: Sie werden deshalb vorrangig wahrgenommen und nicht der LWL. Das soll sich ändern. Ich sehe daher erste Erfolge in der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit und dem markanten LWL-Auftritt. Darüber hinaus werden 6.000 Schülerinnen und Schüler in unseren Förderschulen sehr gut betreut und ausgebildet. Auch die LWL-Kliniken leisten fachlich viel und sind betriebswirtschaftlich gut aufgestellt. Und unsere Museen und Kultureinrichtungen finden internationale Anerkennung und haben hohe Besucherzahlen.

Wo müsste der LWL noch in die Erfolgsspur gerückt werden?

Wir, die 100 Mitglieder des Westfalenparlaments, müssen politisch deutlich offensiver für die Arbeit des LWL nach innen und außen eintreten und die von über 13.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern tagtäglich erbrachten Leistungen begleiten und unterstützen.

In welchen Bereichen kann der LWL sparen und gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen besser befriedigen?

Wir müssen das Ambulant Betreute Wohnen weiter ausbauen. Es ist gut für die Betroffenen, weil es ortsnäher ist – und es ist gut für den LWL und seine Mitgliedskörperschaften, weil es günstiger ist.

Kontakt

Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
Büro der CDU-Fraktion
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster
Telefon: 0251 591-241
E-Mail: cdu-fraktion@lwl.org
Internet: www.lwl.org/cdufraktion



Wir geben immer unser Bestes. Hoffnung zum Beispiel.

Haben Menschen seelische Probleme, ist es extrem wichtig, dass sie jemand auffängt. Diese Aufgabe haben sich die Beschäftigten der LWL-Krankenhäuser und LWL-Tageskliniken für Psychiatrie und Psychotherapie zum Ziel gesetzt – täglich geben sie Menschen, die an Depressionen, Süchten oder Angstgefühlen leiden, Halt.

Vorsichtig legt Angelika Wiegand einen Stoffsack auf Claudia Schözens* rechte Schulter, dann einen weiteren, beide prall mit Sand gefüllt. Auf die linke Schulter kommen ebenfalls zwei Säckchen, die Therapeutin in der LWL-Klinik Dortmund schaut die Patientin an: „Ist das schon zu viel?“, fragt sie. Die 62-Jährige lächelt: „Nein, so werden meine Schultern genau richtig niedergedrückt und ich kann mich nicht mehr zwischen ihnen verkriechen.“ Zwei Stoffsäcke weiter, Claudia Schözen stöhnt ein wenig auf. „Werfen Sie die Last doch einfach ab!“, ruft Angelika Wiegand. Die 1,63 Meter große Patientin stützt sich auf ihre Beine, mit einem Ruck fliegen die Säcke auf den Boden. „Ich fühle mich plötzlich leicht!“, ruft sie begeistert. „Trotz meiner 106 Kilo“, fügt sie etwas leiser hinzu. Die „Konzentrierte Bewegungstherapie“ ist einer von vielen Therapieschritten, die die Patientin in der Abteilung für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der LWL-Klinik durchläuft. Angelika Wiegand nutzt die Wahrnehmungen und Bewegungen der Patientinnen und Patienten dazu, mit diesen Erfahrungen zu arbeiten und ihr Handeln zu beeinflussen. „Das ist wichtig, um zum Beispiel das Selbstwertgefühl der Patientin zu stärken und sie wieder aktiv am Leben teilhaben zu lassen“, erklärt Professor Dr. Stephan Herpertz, der

Claudia Schözen gut kennt. Der Chefarzt der Abteilung, die auf Essstörungen, Trauma-Behandlung und psychisch bedingte Schmerzstörungen spezialisiert ist, behandelt die Patientin zum zweiten Mal stationär. Wie viele seiner Patientinnen und Patienten leidet auch diese Patientin nicht nur an einer einzigen Krankheit, sie ist vielmehr in einem Teufelskreis aus Depression, Übergewicht und gestörtem Essverhalten gefangen. Mit Depressionen fing es an – Herpertz führt diese auf schwere Schicksalsschläge in Claudia Schözens Kindheit zurück – verstärkt wurde das Leiden durch Ereignisse in den vergangenen Jahrzehnten: Erst stirbt ihr Ehemann, wenige Jahre danach ihr neuer Lebensgefährte, vor kurzem ihre beste Freundin. Auch wenn sie nie richtig dünn war, wie sie erzählt, führt die Depression dazu, dass sie sich immer weiter zurückzieht, sie vereinsamt; auch aus Frust isst sie unkontrolliert, zu viel und das Falsche. Das Übergewicht führt 1996 zur Zuckerkrankheit, die Blutzuckerwerte steigen, Folgeerkrankungen an Augen, Nieren oder Nerven drohen. „Das körpereigene Insulin, das gegen den Blutzucker wirkt, kann bei übergewichtigen Menschen aufgrund der Fettzellen nicht ausreichend wirken“, erläutert Herpertz.

* Name der Patientin geändert.



Die „Konzentrierte Bewegungstherapie“ hilft Menschen mit psychosomatischen Erkrankungen, seelischen Ballast abzuwerfen.

Schließlich ist die Bauchspeicheldrüse erschöpft, sie kann nicht mehr genug Insulin produzieren. So ist es auch bei Claudia Schönen, die wie viele Zuckerkrankte beginnt, Insulin zu spritzen – das regt wiederum den Appetit an, die Patientin nimmt weiter zu. „Diese Spirale konnte Frau

Schönen allein nicht mehr durchbrechen“, sagt Herpertz.

Im Sommer 2006 kommt sie zum ersten Mal nach

Dortmund und macht schnell Fortschritte. Das Team dort wendet ein ganzes Paket von Verfahren an, der Schwerpunkt liegt in der Abteilung auf der Psychotherapie. Neben Einzel- und Gruppentherapien gibt es Kunst- und Sporttherapien, Gespräche mit Pflegern und eine eingehende Ernährungsberatung.

„Neben der Therapie ist es für die Patienten wichtig, das Erfahrene auf der Station anzuwenden – wie in einem Mikrokosmos, in dem sie für das Leben außerhalb der Klinik üben“, sagt Herpertz. 44 Patientinnen

„Ich hatte angefangen, wieder für mich zu sorgen, einkaufen zu gehen, vernünftig zu essen.“

und Patienten leben dort auf zwei Stationen, essen und kochen zusammen, gehen auch gemeinsam essen, ins Kino oder zu Festen, haben Wochenendurlaub, um bei ihren Familien zu sein. Neben der Psychotherapie bekommt Claudia Schönen im ver-

gangenen Sommer Antidepressiva, nach sechs Wochen wird sie entlassen. „Ich hatte angefangen, wieder für mich zu sorgen, einkau-

fen zu gehen, vernünftig zu essen“, schildert sie Herpertz ihre Erfahrungen. Als ihre Psychotherapeutin, die sie zur ambulanten Fortsetzung der Behandlung aufsucht, Ende des Jahres in den Ruhestand geht, fühlt sich Schönen alleingelassen. „Ich habe es mit anderen Therapeuten versucht“, berichtet sie Herpertz, „aber mit keinem hat es so richtig gepasst.“ Sie zieht sich wieder zurück, isst mehr und setzt eigenmächtig das Antidepressivum ab: „Ich wollte endlich wieder ohne Medikamente leben“, sagt sie.



Die Krankheit aber ist stärker, Claudia Schönen wird immer niedergeschlagener und antriebsloser. Sie meldet sich wieder in Dortmund. „Allein das ist schon ein Erfolg“, schätzt Herpertz diesen Schritt ein. „Sie hätte sich ja auch in ihrer Wohnung vergraben können“, sagt der Arzt.

Auch beim zweiten Anlauf stehen wieder verschiedene Therapieschritte an, ähnlich wie beim letzten Mal, mit einigen entscheidenden Änderungen. „Wir müssen es hinbekommen, dass die Patientin nach der Entlassung ihre Antidepressiva weternimmt und möglichst früh in eine ambulante Therapie kommt, damit sie nicht wieder einen Rückfall erleidet.“ Das ist gar nicht so einfach: Bis man einen passenden Therapeuten findet, kann auch mal ein halbes Jahr vergehen.

Herpertz' Abteilung hat deswegen eine so genannte „poststationäre Überbrückungsgruppe“ eingerichtet, in der sich die Entlassenen einmal wöchentlich in Dortmund treffen. Auch Claudia Schönen, so hofft der Arzt, wird mit dieser Gruppe ihre Heilungschancen nach dem Klinikaufenthalt entscheidend verbessern.

Interview

Drei Fragen
an Dieter Gebhard,
SPD



Dieter Gebhard ist Studiendirektor in Gelsenkirchen und Vorsitzender der SPD-Fraktion in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe.

Wo sehen Sie Erfolge, wenn es um den LWL geht?

Der LWL nimmt seine Aufgaben westfalenweit wahr. Mit dem neuen Auftreten und den vereinheitlichten Bezeichnungen unserer Einrichtungen machen wir stärker deutlich, welche Dienstleistungen der LWL hochprofessionell und mit kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wirtschaftlich erbringt: Dazu zählen soziale Dienstleistungen und Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen, die Förder-schulen für behinderte Kinder oder großartige Ausstellungen in unseren Museen.

Wo müsste der LWL noch in die Erfolgsspur gerückt werden?

Wir müssen den LWL weiter bekannt machen. Das gilt zum Beispiel für das Integrationsamt, das Landesjugendamt oder ganz besonders für die Eingliederungshilfe – denn es gibt immer noch viele Kundinnen und Kunden, die zwar das Angebot eines Fachamtes nutzen, aber nicht wissen, dass dahinter der LWL steckt.

In welchen Bereichen kann der LWL sparen und gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen besser befriedigen?

Wir müssen es mehr Menschen mit Behinderung ermöglichen, selbstbestimmt in der eigenen Wohnung oder in einer Wohn-gemeinschaft zu leben. Ein verlässlich betreutes Wohnen mit ambulanten Hilfen ist keine Sparmaßnahme, sondern eine gute Lösung im Interesse der Betroffenen.

Kontakt

Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
Büro der SPD-Fraktion
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster
Telefon: 0251 591-243
E-Mail: spd@lwl.org
Internet: www.spd-fraktion-lwl.de



Wo andere Vorbehalte haben, haben wir Erfolg.

Der Maßregelvollzug ist keine leichte Aufgabe.

Umso erfreulicher, dass der LWL bei der Behandlung psychisch kranker und suchtkranker Straftäterinnen und Straftäter sehr erfolgreich ist – dank moderner Therapien und Nachsorgeprogramme.

Andrea Radandt und Jens Schmidt* wirken entspannt. Die Therapeutin und der Patient sitzen jeweils auf einem Kissen, den Rücken an die Wand gelehnt, die Beine angewinkelt. Sie blicken nach vorne, schauen auf die gegenüberliegende Seite des Raumes, an der zwei große Papierfahnen mit Skizzen hängen. Überlebensgroß deuten sie die Umriss des Körpers von Jens Schmidt an.

Die Körperbilder hat er im Abstand von 14 Monaten gemalt. Sie zeigen zwei verschiedene Personen. Auf dem linken Bild erkennt man etwa einen dicken blauen Kloß im Hals und ein Herz, das kaum Blut in den Körper pumpt. Das rechte Bild strahlt Vitalität aus, ist bunter, wirkt lebendig. „Ich komme mit der Situation viel besser zurecht als vor einem Jahr“, sagt Jens

Schmidt. „Jetzt habe ich es bunt auf weiß.“ Vor vier Jahren hat er einen anderen Menschen schwer verletzt. Fast hätte er ihn erstickt, wäre zum Mörder geworden. Der junge Mann leidet unter einer Persönlichkeitsstörung, er befindet sich im Maßregelvollzug. In der LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie in Dortmund, der Wilfried-Rasch-Klinik, versucht er zu verstehen, warum er töten wollte.

In Dortmund lernt er, angemessen mit seinen Gefühlen umzugehen, mit Ärger und Wut. Damit er vielleicht einmal wieder ein selbstbestimmtes Leben außerhalb der Klinikmauern leben kann. Die Körperbilder sollen ihm dabei helfen. Zu beschreiben und darüber zu reflektieren, was er auf ihnen sieht, ist Bestandteil einer Therapieform, die sich Körperpsychotherapie nennt.

* Name des Patienten geändert.

„Für die Körperpsychotherapie sind körperliche und seelische Vorgänge immer miteinander verbunden“, erklärt Andrea Radandt ihr Spezialgebiet. Im Gegensatz zu anderen Therapieformen wird hier der ganze Körper mit seiner Gestik, Mimik und Sprache als Ausdruck seelischer Empfindungen gesehen. Deshalb bezieht ihn die Therapeutin aktiv in die Therapie mit ein, indem die Patientinnen und Patienten kreativ mit Farbe, Papier und Ton arbeiten, mit Musik und Bewegung oder indem sie Rollenspiele veranstalten. Dabei steht der nichtsprachliche Ausdruck, der oft viel Unbewusstes transportiert, im Mittelpunkt.

„Viele Patienten in forensischen Einrichtungen leiden seit früher Jugend unter einem gestörten Bild von sich selbst. Ihre Delikte sind Ausdruck dieser Störungen. Eine bessere Selbstwahrnehmung kann zu einem veränderten Verhalten führen“, ist die 47-Jährige überzeugt, die ihren Weg als Therapeutin im Maßregelvollzug 1989 in der LWL-Klinik in Lippstadt-Eickelborn begann. Vorher hatte sie einen Master of Science in Sportpsychologie erworben, arbeitete als Körper- und Bewegungstherapeutin, absolvierte eine Fortbildung zur Körperpsychotherapeutin.

Seit Januar 2006 ist sie in Dortmund tätig. Sie hat mehr Verantwortung als früher und das schätzt sie. Als so genannte Bezugstherapeutin plant sie maßgeblich den Therapieverlauf für sechs Patienten, hält Erfolge und Misserfolge fest, schreibt Stellungnahmen für die Gerichte. Berührungspunkte hat Andrea Radandt nicht – obwohl die Patienten schwere Straftaten begangen haben: sexuelle Nötigung, Vergewaltigung, schwere Körperverletzung, versuchter Mord. „Ich bin ganz gut darin, den Patienten klare Grenzen zu setzen, und ich spüre deutlich, wann ich vorsichtig sein muss“, sagt sie. Auch nimmt sie ihre Arbeit selten mit nach Hause. Meistens kann sie gut abschalten.

Im Gegenzug bietet ihr die Arbeit in der LWL-Klinik

Zeit und Raum für therapeutisches Wirken. Sie kann intensiv mit den Patienten arbeiten. Und das ist auch notwendig. Erfolge stellen sich meistens erst nach vielen Jahren der Therapie ein. Die Täter können sich selbst und andere Menschen nur eingeschränkt wahrnehmen – sie sind wie betäubt, nehmen eigene Gefühle nicht wahr, fühlen kein Mitleid.

„Je höher aber die eigene Fähigkeit ist, mit anderen mitzufühlen, umso geringer ist die Tendenz, andere zu verletzen“, betont Andrea Radandt. Das erfordert eine lange Therapie.

„Je höher die eigene Fähigkeit ist, mit anderen mitzufühlen, umso geringer ist die Tendenz, andere zu verletzen.“



Therapie im Maßregelvollzug: intensive Arbeit mit den Patientinnen und Patienten.

verletzen“, betont Andrea Radandt. Das erfordert eine lange Therapie.

Im Falle von Jens Schmidt zeigt sie Erfolge. Seit kurzem hat er sogar Ausgang, wobei er von einem Pfleger begleitet wird.

Auch Andrea Radandt ist zufrieden mit dem Therapieverlauf. „Was würden Sie am liebsten tun?“, fragt sie Jens Schmidt. „Ein Loch in die Wand hauen und mög-

lichst weit wegkommen von dem linken Bild“, sagt der Patient. So wie auf dem rechten der beiden Körperbilder möchte er bleiben: stabil, ausgeglichen. „Ich hoffe, es haut hin“, sagt er. Falls ja, und die Chancen stehen gut, haben Andrea Radandt und die LWL-Klinik keinen geringen Anteil daran.

Interview

Fragen an Tilmann Hollweg,
LWL-Maßregelvollzugsdezernent



Herr Hollweg, warum macht der LWL-Maßregelvollzug – toi, toi, toi – kaum noch Schlagzeilen?

Der Maßregelvollzug in Westfalen hat im Bereich von Sicherung und Therapie einen Qualitätssprung vollzogen. Eine aktuelle Studie bestätigt, dass rund 80 Prozent der psychisch kranken Maßregelvollzugspatientinnen und -patienten nach ihrer Entlassung keinerlei und sogar über 90 Prozent keine schweren Gewalt- und Sexualdelikte mehr begehen. Damit ist der Maßregelvollzug um ein Vielfaches erfolgreicher als der Justizvollzug.

Bei Ihrem Amtsantritt im Jahr 2006 haben Sie den Ausbau der Nachsorge für Patientinnen und Patienten als wichtiges Ziel genannt. Wie weit sind Sie damit gekommen?

Trotz der guten Erfolge: Jede Rückfalltat ist eine zu viel. Deshalb sind wir beim LWL bemüht, die geringen Rückfallzahlen noch weiter zu senken. Dazu haben wir in Westfalen inzwischen ein flächendeckendes Netzwerk von forensischen Fachambulanzen, die den Behandlungserfolg der stationären Therapie auch nach Entlassung aufrechterhalten. Sie unterstützen und kontrollieren zur Bewährung entlassene Patientinnen und Patienten, um bei drohenden Deliktrückfällen rechtzeitig einzugreifen. Inzwischen

werden etwa 170 Patientinnen und Patienten durch die Sicherungsnachsorge betreut, Tendenz steigend.

Sie haben sich auf die Fahne geschrieben, die Behandlung effizienter zu gestalten. Wie sieht es mit diesem Vorhaben aus?

Wir haben die Eingangsdiagnostik für psychisch kranke Straftäterinnen und -täter zentralisiert. All diese Patientinnen und Patienten werden zuerst im LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt nach einheitlichen Standards umfassend untersucht; insbesondere werden die Sicherheits- und Therapieerfordernisse systematisch erfasst. Anschließend leiten wir die Maßregelvollzugspatientinnen und -patienten schneller und zielgerichteter in die weiterführenden Behandlungsbereiche über. Daneben haben unsere Kliniken zum Beispiel Kurzzeittherapien für Suchtkranke, spezielle Behandlungsprogramme für Sexualstraftäter und Persönlichkeitsgestörte eingeführt.

Macht sich das auch auf der finanziellen Seite bemerkbar?

Unsere Kliniken arbeiten kostengünstiger. Der Pflegesatz liegt rund fünf Prozent unter denen der Vorjahre. Das ist möglich, weil wir Stationen zusammenlegen oder auch vergrößern. Noch in diesem Jahr werden wir zudem in den ersten Stationen mit dem Nachteinschluss von Maßregelvollzugspatientinnen und -patienten beginnen, um das Personal in den Nachtdiensten reduzieren zu können. Um ein ausgeglichenes Budget in diesem und in den nächsten Jahren zu erreichen, mussten wir leider 50 Vollkräfte abbauen. Wir konnten dies durch Auslaufen von befristeten Verträgen erreichen – betriebsbedingte Kündigungen hat es zu diesem Zweck nicht gegeben.

Die LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund ist die jüngste von fünf Kliniken, mit denen der LWL die Sicherung und Therapie psychisch kranker und suchtkrankter Straftäterinnen und Straftäter im Auftrag der nordrhein-westfälischen Landesregierung leistet. In Dortmund, in den Kliniken in Lippstadt-Eickelborn, Marsberg, Stemwede-Haldem und in der Übergangseinrichtung in Rheine werden momentan rund 870 Patientinnen und Patienten unter hohen Sicherheitsvorkehrungen und mit modernen Therapien im Maßregelvollzug behandelt.

Kontakt

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen
Maßregelvollzugsdezernent: Tilmann Hollweg
Warendorfer Straße 25–27
48133 Münster
Telefon: 0251 591-231
Fax: 0251 591-6512
E-Mail: massregelvollzug@lwl.org

Mehr Infos

www.lwl.org → Maßregelvollzug





Kati Stahl
Schülerin der LWL-Förderschule in Büren

Wir fördern zukunfts-trächtige Energien: Kinder und Jugendliche.

In den LWL-Förderschulen werden Kinder und Jugendliche unterstützt, die aufgrund von unterschiedlichen Beeinträchtigungen Probleme in Schulen ohne spezielle Fördermaßnahmen haben. Mit Erfolg: Denn das Ergebnis sind nicht nur Schulabschlüsse, sondern auch reichlich Selbstvertrauen.

„Abitur? Ja, unbedingt!“, sagt Kati Stahl begeistert und strahlt über das ganze Gesicht. Und dann vielleicht studieren. Etwas Kreatives, bei dem man viel schreiben muss. Journalismus oder Literatur. Dabei ist die 16-Jährige auch ohne Studium schon auf dem Weg dorthin. Die ersten 72 Seiten eines Fantasy-Romans hat sie zu Papier gebracht. Eine Mischung aus allem, was ihr gefällt, „Herr der Ringe“ und „Troja“ etwa, allerdings mit einem Mädchen als Hauptperson. Kati Stahl hat Ziele und Träume, wie sie

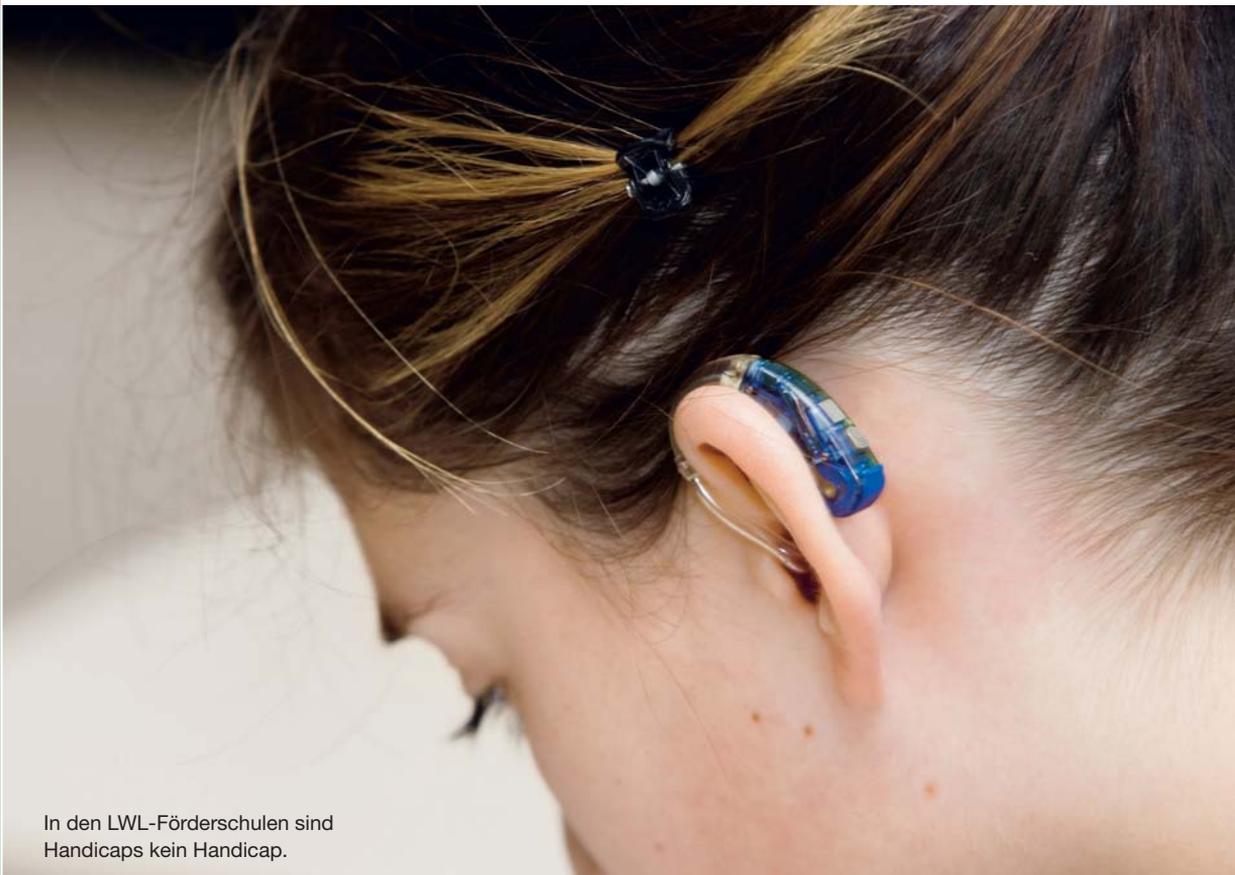
viele junge Mädchen haben. Für Kati sind sie allerdings besonders schwer zu erreichen, was man äußerlich nur an zwei roten Steckern in ihren Ohren erkennt: Bestandteile eines Hörgerätes, denn Kati kann seit ihrer frühesten Kindheit kaum hören. An der Moritz-von-Büren-Schule in Büren, einer von sechs LWL-Förderschulen mit dem Schwerpunkt Hören und Kommunikation, hat sie im Sommer den qualifizierten Hauptschulabschluss gemacht – danach geht es zum Berufskolleg in Essen, für das Abitur. Ein Abschluss, den nur wenige Hörgeschädigte erreichen. Diesen

Erfolg hätte sich Kati in ihrer Kindheit sicherlich nicht träumen lassen. Die erste Klasse absolviert sie an einer Schule in Bad Westernkotten. Dort kommt sie so schlecht zurecht, dass sie mit sieben Jahren zu ihrer Mutter sagt: „Mama, ich will nicht mehr leben.“ Nur langsam kann sie sich an die Hörgeräte gewöhnen. Sie verbuddelt sie, gibt sie dem Hund zu fressen oder versenkt sie in einer Schale Milch.

1998 wechselt sie an die LWL-Förderschule in Büren, zu der sie täglich vom LWL-Fahrdienst gebracht wird.

Gegenseitige Unterstützung wird hier großgeschrieben.

Kati blüht auf. Der Kontakt zu Lehrerinnen und Mitschülern ist viel besser. Gegenseitige Unterstützung wird hier großgeschrieben. In kurzer Zeit wird sie im einst ungeliebten Fach Mathematik richtig gut. Der Erfolg spornt sie und ihre Eltern an. Vielleicht ist ja noch mehr drin als der Hauptschulabschluss. Um besser zu werden, nimmt sie für drei Jahre ein- bis zweimal pro Woche Nachhilfe. „Anfangs war das echt nervig“, sagt Kati und streicht sich eine Haarsträhne aus der Stirn. „Meine Mitschüler hatten frei und ich musste lernen. Das war ätzend. Aber jetzt bin ich meiner Mutter dankbar dafür.“



In den LWL-Förderschulen sind Handicaps kein Handicap.

„Kati ist sicher ein Musterfall“, sagt Josef Köjer, Schulleiter der Moritz-von-Büren-Schule. Ein bisschen stolz ist Köjer aber auch auf seine Schule und den Anteil, den sie an der Entwicklung von Kati hat. „Hier ist ein Lernort, an dem das Kollegium und die Schülerinnen und Schüler mit Spaß und Motivation zusammenkommen“, sagt der 53-Jährige. Wie in allen LWL-Förderschulen unterrichten speziell ausgebildete Sonderpädagoginnen und -pädagogen die Klassen und Fördergruppen, in denen maximal 14 Kinder lernen. Die kleinen Gruppen erlauben es, auf jedes Kind einzeln einzugehen.

Zu „Spaß und Motivation“, die keine Floskeln sind, wenn man das Schulleben beobachtet, trägt auch das moderne und lichte Gebäude der Moritz-von-Büren-Schule bei: Im Sommer 2006, anlässlich ihres 175-jährigen Bestehens, zog sie in einen Neubau, in den der LWL 4,5 Millionen Euro investierte.

Insgesamt 100 hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler finden in Büren optimale Bedingungen vor: farbenfroh gestaltete Gänge und Klassenräume, die durch Teppichböden und besonders konstruierte Decken Störschall stark reduzieren, eine Beratungsstelle, die die Frühförderung der hörgeschädigten

Kinder im Vorschulalter organisiert und durchführt, Fachräume für Informatik oder Rhythmik und Musik. „Viele wissen nicht, dass auch Hörgeschädigte tanzen lernen können“, erklärt Josef Köjer. Dabei ist Tanzen aber nicht nur Spaß und Selbstzweck. „Bei allen fachlichen Inhalten ist es besonders wichtig, das Selbstbewusstsein der Schülerinnen und Schüler zu bilden“, sagt der Schulleiter. Hörgeschädigte haben nicht selten ein geringes Selbstwertgefühl, weil sie im Alltag oft die Erfahrung machen, nicht ernst genommen zu werden. „Beim Tanz muss man sich selbst darstellen, erfährt, dass man etwas kann und lernt, etwas wert zu sein“, sagt Köjer. Nicht zuletzt das will die neue „alte“ LWL-Schule vermitteln.

Kati ist eine selbstbewusste junge Frau, und Selbstbewusstsein wird sie auch brauchen. Das Internat in Essen ist weit weg von Büren und von Anröchte, wo ihre Familie lebt. So sehr sie sich freut, Bedenken hat sie natürlich auch. „Ein bisschen Angst habe ich schon“, gesteht sie. Eine neue Schule, neue Mitschülerinnen, ein neues Leben. Es wird eine große Umstellung, das weiß sie. „Ein neuer Lebensabschnitt“, murmelt sie – und lacht.

Die Moritz-von-Büren-Schule ist eine von insgesamt 35 LWL-Förderschulen, die sich über ganz Westfalen-Lippe verteilen. Mit den vier Förderschwerpunkten Hören und Kommunikation, Sehen, körperliche und motorische Entwicklung sowie Sprache (Sekundarstufe I) werden in den Schulen etwa 6.700 Kinder und Jugendliche ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert. Der LWL unterstützt zudem den integrativen Unterricht, bei dem behinderte Schülerinnen und Schüler allgemeine Schulen besuchen: die Lehrerinnen und Lehrer der Förderschulen im pädagogischen Bereich, die LWL-Verwaltung bei den Schulträgeraufgaben.

Kontakt

LWL-Schulen
Jugenddezernent:
Hans Meyer
Warendorfer Straße 25
48145 Münster
Telefon: 0251 591-225
Fax: 0251 591-275
E-Mail: lja@lwl.org

Mehr Infos

www.lwl-schulen.de

Literaturtip

175 Jahre Westfälische Schule in Büren – LWL macht Schulen. 2006.



Interview

Drei Fragen
an Heinz Entfellner,
Bündnis 90/Die Grünen



Heinz Entfellner ist Psychologe in Leopoldshöhe (Kreis Lippe) und Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe.

Wo sehen Sie Erfolge, wenn es um den LWL geht?

Auf der Erfolgsseite des LWL sind mit Sicherheit die Nähe des Verbandes und seiner Dienstleistungen zu den Menschen zu verbuchen, seine starke kommunale Verankerung und nicht zuletzt die kulturelle Vielfalt, die er mit seinen Einrichtungen repräsentiert.

Wo müsste der LWL noch in die Erfolgsspur gerückt werden?

Erstens müsste der LWL noch vorausschauender auf gesellschaftlichen Wandel und die Änderung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen reagieren. Zweitens sollte der Verband aus Sicht der Grünen die Anstrengungen für einen aktiven Klimaschutz und für ökologische Baustandards in seinen vielen Einrichtungen erhöhen.

In welchen Bereichen kann der LWL sparen und gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen besser befriedigen?

Zunehmender Kostendruck hat schon in den vergangenen Jahren zu Einsparungen und zur Senkung von Standards geführt – hier sind die Grenzen erreicht; dennoch bleiben Aufgabenkritik und Kostenkontrolle dauerhafte Aufgaben für den LWL. Aber es sind durchaus strukturelle Veränderungen möglich, die zugleich Qualität und Kosteneffizienz verbessern können: Betreutes Wohnen anstelle von stationärer Unterbringung oder auch Investitionen in Maßnahmen zur Energieeinsparung oder Energieeffizienzsteigerung.

Kontakt

Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
Büro der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster
Telefon: 0251 591-245
E-Mail: gruene@lwl.org
Internet: www.muenster.org/lwl_diegruenen





Wir wecken bei Jugendlichen Spaß an Engagement. Indem wir sie ernst nehmen.

Das LWL-Landesjugendamt Westfalen ist Partner der öffentlichen und freien Kinder- und Jugendhilfe. Dabei engagiert es sich für die vielen jungen Menschen in Westfalen-Lippe und übernimmt verschiedenste Aufgaben: etwa die finanzielle Förderung von Jugendarbeit oder die Weiterbildung von Fachkräften. Außerdem begleitet das LWL-Landesjugendamt auch die Durchführung von Projekten in Jugendhäusern oder an Schulen. In Soest gehen Jugendliche beispielsweise in die Politik – als Beraterinnen und Berater.

Edouard Appaou und seine Freunde lieben Basketball, in jeder freien Minute spielen sie auf dem Freizeiplatz an ihrer Schule, der Pauli-Hauptschule in Soest. Als die Körbe plötzlich im Jahr 2005 abmontiert werden, sind die Jugendlichen zunächst überrascht. Dann werden sie sauer. „Es muss etwas geschehen“, denken sie. Die Entscheidung rückgängig machen – irgendwie. Aber wie vorgehen gegen eine Entscheidung der Stadt? „Da kann man doch sowieso nichts machen“, die Politik ist weit weg für die Jugendlichen. Ein Jahr später, 2006, stehen die Körbe wieder. „Wir haben es geschafft“, sagt Edouard Appaou und lacht. Er hat sich eingemischt, seine Meinung gesagt und Erfolg damit gehabt. Und das war gar nicht schwierig. Der 18-Jährige hat an einem Projekt des Jugendamtes Soest teilgenommen, das vom LWL-Landesju-

gendamt Westfalen gefördert wurde. Dort erfuhr er, dass es die Möglichkeit gibt, seinen Wunsch nach neuen Körben direkt an den Sportausschuss der Stadt zu richten. Gesagt, getan. Die Verwaltung der Stadt Soest prüfte daraufhin den Fall – und die Körbe wurden wieder aufgestellt.

Sein Erfolg gefiel Edouard so gut, dass er beim Folgeprojekt gleich wieder mitgemacht hat. Unter dem Titel „Gut beRATEN – Partizipation und Demokratie fördern“ hat er im Jahr 2006 mit anderen Schülerinnen und Schülern der 8. und 9. Klassen der Hauptschule Kommunalpolitikerinnen und -politiker aus Soest beraten, zu Themen, die in der Stadtpolitik aktuell sind. „Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht“, sagen Andreas Matrusch und Brigitte Mehrfert übereinstimmend. Der Leiter des Soester Kinder- und Jugendzentrums Treffpunkt Süd und die Mitarbeiterin des Jugendamtes der Stadt haben das Projekt entwickelt und geleitet. „Die Resonanz der Politiker war sehr positiv. Die waren wirklich dankbar für die zum Teil unkonventionellen Ideen der Jugendlichen.“ 20 Ratsmitglieder der Stadt Soest wurden angeschrieben, sieben machten mit. Wichtig war, dass sie in den passenden Ausschüssen tätig sind – Jugendhilfe, Sport oder Schule –, damit es auch wirklich Überschneidungen zwischen der Arbeit der Politikerinnen und Politiker und den Interessen der Jugendlichen gibt. Die 14- bis 18-Jährigen trafen sich fast fünf Monate lang immer wieder, diskutierten miteinander, besuchten gemeinsam Ratssitzungen. Themen waren „Gewalt unter Jugendlichen“, „Schließung einer Hauptschule“ und „Schlicht- und Sozialwohnungen“. „Es war schon interessant zu sehen, dass Politiker gar nicht so anders denken als wir“, beschreibt Jasmin Blondeel ihre Erfahrungen. Die Einblicke in die politischen Verfahren haben ihr zugleich die Augen geöffnet, dass sich Ideen nicht so einfach und schnell umsetzen lassen. Vorschläge werden gemacht, diskutiert, wandern von Ausschuss zu Ausschuss und werden erst dann beschlossen. „Vor dem Projekt war mir nicht klar, was alles dahintersteckt“, sagt die 16-Jährige.

Damit die Ideen nicht wieder verpuffen, haben die jungen Politikberater die Ergebnisse des Projektes dokumentiert. Sie recherchierten, fragten nach und produzierten eine Radiosendung mit Interviews, Berichten und Reportagen, die im Bürgerfunk ausgestrahlt wurde. Damit das Ganze auch möglichst perfekt wurde, weihten zwei Moderatorinnen sie in einem Wochenend-Seminar in die Geheimnisse des Radio-Journalismus ein.

„Die Sendung war super. Das hat echt Spaß gemacht“, sagt Rosalia Geweiler. Sie hat zweimal an dem Projekt teilgenommen. „Ich war früher eher schüchtern“, gesteht sie. Die politische Arbeit hat ihr geholfen, deutlicher ihren eigenen Standpunkt zu vertreten. Die 18-Jährige ist sich sicher, dass sie dadurch auch für die Zukunft gewonnen hat, zum Beispiel für ihre anstehende Ausbildung zur Hotelfachfrau. „Da werde ich sicherlich oft meine Meinung sagen müssen.“

Auch Edouard Appaou, der vor sieben Jahren von der Elfenbeinküste nach Deutschland kam, hat das Projekt gefallen. „Sonst hätte ich ja schließlich nicht zweimal teilgenommen“, sagt er augenzwinkernd. Politik ist oft ein langwieriges und zähes Geschäft, das ist



ihm klar geworden. „So ist halt Demokratie.“ Er zuckt mit den Schultern. „Entscheidungen brauchen Zeit.“ Ob er nach diesen Erfahrungen in die Politik gehen will? Nein, lieber einen Kindheitstraum erfüllen. Im Sommer nimmt er am Börde-Berufskolleg sein Fachabitur in Angriff. Polizist will er werden, vielleicht sogar Kommissar.

Das Jugendprojekt in Soest ist eines von zehn bis 15 ähnlichen Projekten, die der LWL seit 2001 jährlich mit insgesamt zwischen 50.000 und 70.000 Euro in Westfalen-Lippe fördert. Zugleich werden die Projektleitungen qualifiziert und beraten.

Das LWL-Landesjugendamt Westfalen, das für die 1,6 Millionen jungen Menschen in Westfalen-Lippe eintritt, unterstützt darüber hinaus Jugendämter und freie Träger der Jugendhilfe wie Verbände, Vereine und Kirchen. Es berät und bildet Beschäftigte und ehrenamtlich Engagierte in der Kinder- und Jugendhilfe fort, finanziert Beratungsstellen und Familienbildungsstätten, Kindergärten und -tagesstätten. In seinen Einrichtungen betreut das LWL-Landesjugendamt Westfalen Mädchen, Jungen und ihre Familien ambulant, teilstationär und stationär oder bildet junge Leute für die Arbeit in den Berufsfeldern Motopädie, Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Heilerziehungspflege und für die Offene Ganztagschule aus.

SeM ist ein Projekt der LWL-Koordinationsstelle Sucht (s. S. 33), die sich mit dem wachsenden Suchtmittel- und Drogenmissbrauch und der großen Zahl von Abhängigkeitserkrankungen in Westfalen-Lippe auseinandersetzt. Das Projekt lief von Oktober 2004 bis März 2007. LWL-Kooperationspartner war die Stadt Münster, gefördert wurde es durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, den LWL und die Stadt Münster.



Literaturtipp

„Jugendhilfe-aktuell“
Die Zeitschrift kann im Internet unter www.jugendhilfe-aktuell.de als Newsletter bestellt und als PDF heruntergeladen werden.

Kontakt

LWL-Landesjugendamt, Schulen,
Koordinationsstelle Sucht
Jugenddezernent: Hans Meyer
Warendorfer Straße 25
48145 Münster
Telefon: 0251 591-225
Fax: 0251 591-275
E-Mail: lja@lwl.org

Mehr Infos

www.lwl.org → Jugend/Schule

**Ludmilla Dickmann spricht Russisch.
Ludmilla Dickmann stammt aus Russland.
Ludmilla Dickmann ist ein Glücksfall:
Für das Gespräch mit abgeschotteten jugendlichen Aussiedlern aus den ehemaligen GUS-Staaten und ihren Familien und für das Projekt „Sekundäre Suchtprävention für spätausgesiedelte junge Menschen in Münster“ (SeM), das sie vom LWL-Landesjugendamt Westfalen und von der LWL-Koordinationsstelle Sucht aus begleitet hat.**

Frau Dickmann, Ihr Projekt hat sich ausdrücklich an spätausgesiedelte Jugendliche gerichtet, dabei leben auch viele andere junge Menschen mit Suchtgefahren. Brauchen die etwa keine Hilfe?

Doch natürlich, das stellen wir überhaupt nicht in Frage. Aber, sehen Sie: Obwohl Aussiedler in der deutschen Bevölkerung nur drei Prozent ausmachen, bilden sie bundesweit in vielen Drogenberatungen leider fast 30 Prozent der Kundschaft. Zudem verhalten sich diese Jugendlichen in der Öffentlichkeit besonders auffällig.

In Münster war das zum Beispiel in den Stadtteilen Gievenbeck und vor allem Berg Fidel der Fall. Hier trafen sich manchmal bis zu 60 Jugendliche auf einem Parkplatz, tranken Alkohol, verursachten Lärm, ängstigten die Anwohner und hinterließen Müll. Die Gruppe hatte einen besonders riskanten Umgang mit Alkohol und Cannabis, war aber für die Jugend- und Suchthilfe oft unzugänglich, weil sie sich extrem abschottete. All das machte ein eigenes Projekt sinnvoll.

Jugendgruppen grenzen sich doch häufig ab. Was ist denn so besonders an Spätaussiedlern?

Zum einen die Sprache. Wir haben die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtteile und auch die Betroffenen selbst zu Beginn des Projekts gefragt, was für die Arbeit mit den jugendlichen Aussiedlern wichtig ist. Eine Antwort war: Russisch sprechende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Ich glaube, gerade bei dieser Zielgruppe ist das elementar. Zweitens war uns wichtig, die Eltern der Jugendlichen in das Projekt einzubinden. In den Aussiedlerfamilien herrscht zumeist noch immer ein autoritärer Erziehungsstil. Die Eltern kennen die neue Welt ihrer Kinder wenig und reagieren auf Unbekanntes oft mit Verboten. Das hemmt die Integration der Kinder und erzeugt gleichzeitig viel Frust. Sprachlosigkeit und Frust wiederum führen nicht selten zum Umgang mit Drogen. Hier haben wir angesetzt.

Interview

Fragen an Ludmilla Dickmann,
Sozialarbeiterin in der LWL-
Koordinationsstelle Sucht



Ausgezeichnet als
„Best-practice-Projekt“
vom Bundesamt für
Migration und Flüchtlinge.

Wie zum Beispiel?

Wir haben gezielt Informationsabende mit bis zu zwölf Eltern teilen veranstaltet, so genannte „Home-Partys“. Diese fanden in einem privaten Rahmen statt, also etwa bei einer Familie im Wohnzimmer. Ich stellte dabei unser Projekt vor und wir sprachen zunächst über die Unterschiede der Erziehung in deutschen und in Aussiedlerfamilien. Später thematisierten wir dann legale und illegale Drogen: Welche Substanzen haben welche Auswirkungen? Wie kann ich mit meinem Kind über Drogen sprechen? Welche Hilfsangebote im Suchtbereich macht die Stadt Münster? Außerdem ermutigten wir die Eltern, klare Regeln für den Umgang mit Zigaretten und Alkohol aufzustellen und auch selbst ein gutes Vorbild zu sein.

Und, hat es funktioniert?

Ich denke, ja. Die Auswertung belegt etwa, dass die Jugendlichen ihren Alkoholkonsum deutlich reduziert haben. Außerdem erlebten wir einen deutlichen Rückgang des auffälligen Verhaltens im öffentlichen Raum. Nach Angaben der Polizei fand auf den Straßen kein strafbares Verhalten mehr statt. Ausführliche Interviews zu Beginn und am Ende des Projekts zeigen, dass die Eltern und Jugendlichen jetzt viel mehr über psychoaktive Substanzen wissen. Sie können die Risiken von Drogen eindeutig besser abschätzen. Ich glaube, unsere Botschaften sind angekommen.

Was passiert nun mit den Ergebnissen des Projekts?

Im zweiten Halbjahr 2007 sollen in Kooperation mit dem LWL-Landesjugendamt Westfalen Vermittlungsveranstaltungen stattfinden. Unser Ziel ist es dabei, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter für Schulungen zu interessieren, damit das Projekt auch in anderen Regionen und Städten Deutschlands umgesetzt werden kann. Die Verantwortlichen andernorts sollen mit einer Materialsammlung oder – wie wir salopp sagen – einer Art „Kochbuch“ das münsterische Präventionsbeispiel auf ihre Verhältnisse übertragen können.



Wir machen Westfalen-Lippe größer. Durch die Erweiterung des Horizonts.

Der LWL bewahrt und fördert die Kultur Westfalen-Lippes. Und macht sie so möglichst vielen Menschen zugänglich. Das entstandene Angebot kann sich sehen lassen – in Museen, Theatern oder auch bei der Ausstellung *skulptur projekte münster 07*, wo spezielle Rundgänge Menschen mit Behinderungen den Zugang zur Kunst vermitteln.

Die Kinderpuppe sitzt auf einem Stuhl, ein Schirm schützt sie vor der Sonne, daneben liegt ein Buch. „Das sieht nach Urlaub aus“, sagt Michael Angly. Er lächelt, während er die Installation der Künstlerin Isa Genzken für die *skulptur projekte münster 07* betrachtet; direkt neben der Überwasserkirche in Münster. Einige Minuten später hat der 43-Jährige seine Meinung geändert. „Das ist ganz traurig“, sagt er und schaut noch einmal hin. „Die Puppe ist ja ganz dreckig und sieht so alleingelassen aus.“

Für Michael Angly ist diese Erkenntnis ein größerer Schritt, als man bei dem stämmigen Mann mit der beigen Weste und der schwarzen Jeans vermutet. Er ist lernbehindert, seit er mit zwei Jahren eine Hirnhautentzündung hatte. Bei der unterschiedlichen Wahrnehmung hat ihm eine spezielle Führung für Menschen mit Behinderung geholfen, die es zum

ersten Mal in der Geschichte der seit 1977 alle zehn Jahre stattfindenden Ausstellung gibt. Angly und seine Kollegen aus dem Werkstattrat von Westfalenfleiß – die gemeinnützige Firma betreibt Werkstätten, Dienstleistungsunternehmen und Wohnstätten für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen – machen bei der ersten Führung mit.

Zustande gekommen ist das Angebot durch eine Kooperation im LWL. Der LWL und die *skulptur projekte* entwickelten gemeinsam fünf Rundgänge, die zu ausgewählten Skulpturen in Münsters Innenstadt führen. „Wir müssen mit den Führungen flexibler sein und auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stärker eingehen, als wir es zum Beispiel bei einer Schulklassentour“, sagt Kunstvermittlerin Christa Heistermann, die schon bei den Skulptur Projekten 1987 Führungen machte.

Nach erstem Zögern hat die Gruppe sie anscheinend angenommen: Beherzt zieht die 21-jährige Anu Lama den schwarzen Einkaufswagen mit goldenem Skulptur-Logo für Christa Heistermann, die damit einen Kassettenrekorder und andere Hilfsmittel transportiert.

Interaktion zwischen Kunstvermittlerin und Besuchern steht bei den behinderten Menschen im Vordergrund: Mit Fragen und Hinweisen ermutigt Christa Heistermann die kleine Gruppe, genau zuzuhören, zu beobachten und nachzufragen. „Glauben Sie nicht, was Sie als Erstes sehen. Schauen Sie noch einmal hin“, erklärt sie immer wieder. Außerdem setzt sie verschiedene Medien ein, zum Beispiel Musikstücke, die eine bestimmte Atmosphäre schaffen. Zunächst wählt die Gruppe ein fröhliches Kinderlied aus, das zur Arbeit von Isa Genzken passt. Als die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Führung aber entdecken, dass mit den Puppen etwas nicht stimmt – die Figuren sehen verwahrlost, teilweise geschlagen aus, ihre Gesichter sind mit Farbe beschmiert – entscheiden sie sich beim zweiten Hören für ein traurig-schräges Lied. „Woran erinnern Sie diese Puppen noch?“, fragt Christa Heistermann. „An misshandelte Kinder“, sagt einer und beschreibt exakt die Idee der Künstlerin. Die Gruppe wird still. Kunst kann auch traurig machen.

Solche Erlebnisse sind von den Initiatoren gewollt, die Kunstwerke auch Menschen verständlicher machen wollen, denen sie bisher verschlossen geblieben sind. In der Kunstwelt ist das Angebot in dieser Form

„wahrscheinlich einzigartig“, wie es Dr. Brigitte Franzen ausdrückt. „Die Führungen für Menschen mit Behinderungen zielen mitten ins

Herz der Ausstellung. Denn die Ausstellung ist für alle gedacht“, erklärt die Ausstellungskuratorin und Referentin am LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte.

Auch an der nächsten Station weiß Angly, der seit 26 Jahren bei Westfalenfleiß arbeitet, zunächst nicht, woran er ist. „Stupsnäschen entschlummert auf einmal“, sagt er leise vor sich hin. Er schüttelt den Kopf, zuckt mit den Schultern. „Was bedeutet das?“, fragt er, mehr sich selbst als in die Runde. Die gleiche Frage stellt auch Christa Heistermann, denn alle haben den skurrilen Satz gehört. Er knattert aus einem Lautsprecher, der in der Mitte einer überdimensionierten Blume sitzt, abgesägte Surfbretter bilden ihre Blütenblätter.



Bei Marko Lehankas Beitrag zu den *skulptur projekten* erzählt eine Computerstimme irritierende Geschichten mit Münster-Bezug. Die Gruppe schließt die Augen, um besser zuhören zu können; Busse, Taxis, Passanten, der Presslufthammer auf der Baustelle am Kaufhaus gegenüber stören, mischen sich

mit dem Werk des Künstlers, mit voller Absicht.

„Das ist eine tolle Sache“, sagt Michael Angly, als er die Augen wieder öffnet.

„Glauben Sie nicht, was Sie als Erstes sehen.“

„Die Blume ist schön bunt und die Geschichten sind ein bisschen verrückt, aber interessant.“

Für Michael Angly hat sich die Tour gelohnt, sagt er. Er kannte zwar auch zuvor schon ein paar ältere Skulpturen wie „die Kugeln am Aasee oder die Kirschen“. Die Arbeiten von Claes Oldenburg und Thomas Schütte sind mittlerweile Wahrzeichen der Stadt, an denen Angly, der in einer eigenen Wohnung in Münster lebt, oft vorbeikommt. Zielgerichtet zu Skulpturen ist er aber bisher nicht gegangen. „Das ändert sich nun“, sagt er. „Ja klar, das war doch richtig spannend, wenn man erfährt, was dahintersteckt“, erklärt er. „Ich werde das auf jeden Fall den Kollegen in der Werkstatt erzählen. Die sollen sich das ruhig auch mal angucken.“

Das LWL-Freilichtmuseum Detmold und das LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster sind Teil des Kulturnetzes, das der LWL mit insgesamt 17 Museen, sechs wissenschaftlichen Kommissionen zur landeskundlichen Forschung und sechs Kulturdiensten westfalenweit aufgebaut hat. Die Einrichtungen, die inhaltlich ganz unterschiedliche Schwerpunkte haben, haben eine gemeinsame Aufgabe: Sie bewahren das kulturelle Erbe Westfalen-Lippes, erforschen es und machen es der Öffentlichkeit zugänglich.

Kontakt

LWL-Kulturabteilung
Kulturdezernent: Prof. Dr. Karl Teppe
Fürstenbergstraße 15
48133 Münster
Telefon: 0251 591-233
Fax: 0251 591-268
E-Mail: kultur@lwl.org

Mehr Infos

www.kultur-westfalen.de



Literaturtipp
KulturLeben 2006.



Interview



Drei Fragen an Prof. Dr. Karl Teppe,
LWL-Kulturdezernent

Herr Prof. Dr. Teppe, mit der Eröffnung des LWL-Landesmuseums für Klosterkultur in Dalheim ging für viele ein Traum in Erfüllung. Was ist für Sie das Besondere an diesem Museum?

Die historische Anlage ist wieder in den Wert gesetzt worden, der ihr zukommt, denn an diesem Ort finden Sie einen seltenen Dreiklang von Kultur, Architektur und Natur.

Wir wollen dort die Auseinandersetzung mit Ursprung, Gestalt und Ausformungen der klösterlichen Idee weiterfördern, sowohl historisch durch die Ausstellung als auch künstlerisch mit den Musik- und Theaterprojekten.

Fast 1,3 Millionen Menschen besuchten im Jahr 2006 die Museen des LWL, 100.000 mehr als im Jahr zuvor. Geht es so weiter?

Es gibt keinen Automatismus, aber eine gute Basis für die Zukunft. Die Erfolge sind uns ja nicht in den Schoß gefallen, sondern sie sind entstanden aus einer Kombination von attraktiven Themen, kreativer Vermittlung, neuen Wegen in Marketing und Öffentlichkeitsarbeit und schließlich nicht üppigen, aber angemessenen Finanzbedingungen.

Der LWL hat in den vergangenen Jahren eine Reihe erfolgreicher Projekte gestemmt – zum Beispiel Ausstellungen über Canossa und Herculaneum, die Klima-Ausstellung in Herne und die Skulptur-Ausstellung in Münster. Auf welche neuen Kulturprojekte freuen Sie sich?

Der LWL wird zum Beispiel dafür sorgen, dass der Jakobspilgerweg durch Westfalen an das europäische Netz des Pilgerweges angeschlossen wird, ein Projekt mit einer Akzeptanz, die ich so nicht erwartet habe, als wir damit vor Jahren angingen. 2009 werden wir ein Stück Weltgeschichte präsentieren, denn die Varusschlacht vor 2.000 Jahren hat Europa damals verändert. Unser Römermuseum in Haltern wird mit einem ganz neuen Blick auf die Römer und den Verlierer Varus aufwarten. Im Jahr 2009 werden wir nicht nur den Neubau des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster in Angriff nehmen, sondern wir werden dort eine ambitionierte Ausstellung über die Kunst und Reisen zeigen: „Orte der Sehnsucht“ wird die Ausstellung heißen. Der Titel könnte eigentlich für alle Museen gelten: dass sie das für die Besucherinnen und Besucher sind und bleiben: Orte der Sehnsucht.



Dr. Heinrich Stiewe

Der Mitarbeiter des LWL-Freilichtmuseums Detmold vor dem ehemaligen Haus der jüdischen Familie Uhlmann, das im Museum wieder aufgebaut wurde.

Wir denken groß. Deshalb sind unsere Museen schon mal ein ganzes Dorf.

Das LWL-Freilichtmuseum Detmold, übrigens das größte Freilichtmuseum Deutschlands, ist eines der 17 LWL-Museen in Westfalen-Lippe. Auf sehr anschauliche Weise zeigt es das gesellschaftliche Leben vergangener Zeiten anhand von mehr als 100 historischen Gebäuden. Eines der Häuser vermittelt, was lange Zeit ganz normaler deutscher Alltag war: das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden – und wie der Nationalsozialismus dem ein schreckliches Ende setzte.

Das kleine westfälische Dorf Ovenhausen bei Höxter, Hauptstraße 31. An einem kalten Vormittag Anfang Dezember 1941, wenige Tage nach Nikolaus, werden der jüdische Händler Norbert Uhlmann, seine Frau Helene und ihre 11-jährige Tochter Ilse „abgeholt“ – zum „Arbeitseinsatz im Osten“, wie es damals heißt. Zusammen mit Hunderten anderen ostwestfälischen Juden bringt man sie zunächst mit Lastwagen nach Bielefeld, am folgenden Tag vom Bielefelder Hauptbahnhof mit Zügen nach Riga. Wahrscheinlich im Sommer 1944 wird die Familie von Riga ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt und dort ermordet – sie verschwindet damit aus dem Leben des katholisch geprägten Dorfes, rund 50 Kilometer entfernt von Detmold, in dem die Vorfahren der Familie seit Jahrhunderten lebten.

Das Schicksal der Familie Uhlmann ist erschütternd, aus heutiger Sicht kaum zu begreifen und doch hunderttausende Male in Deutschland passiert. Im Gegensatz zu bekannten jüdischen Opfern des National-

sozialismus, deren Geschichte in Filmen oder Büchern wieder auflebt, geraten die unbekannteren Biographien der ländlichen Juden schnell in Vergessenheit, verschwinden die Spuren in den Dörfern und Kleinstädten im Laufe weniger Jahre. Die Erinnerung an die Uhlmanns aber lebt weiter, im LWL-Freilichtmuseum in Detmold. Auf ungewöhnliche Weise, denn das Museum stellt das Haus der Familie, das sie bis zu ihrer Deportation bewohnte, in den Mittelpunkt. Mitsamt Fachwerkwänden, Fenstern und Dach wurde es im Jahr 2000 in großen Teilen von Ovenhausen nach Detmold transportiert. Seit September 2007 ist es nun für die Museumsbesucher geöffnet.

„Wir erzählen ein Stück Alltagsgeschichte, zu der nicht nur das unheilvolle Ende der jüdischen Dorfbewohner, sondern auch ihr ganz normales Leben gehört“, sagt Projektleiter Dr. Heinrich Stiewe, der seit 1993 am LWL-Freilichtmuseum arbeitet. Der 43-Jährige kennt jede Einzelheit über die Familie – „das Ganze ist mir im Laufe der Zeit sehr ans Herz gewachsen“, sagt er.



Der Volkskundler und Bauhistoriker macht eine kurze Pause, schaut ernst auf das Fachwerk, den Bruchsteinsockel, die durchs Alter schief gewordenen Mauern. „Jeder Stein hier erinnert mich an das Schicksal dieser Menschen. Und genau das soll das Gebäude hier im Museum leisten: Wir wollen ohne erhobenen Zeigefinger nicht nur dieses dunkle Kapitel der deutschen Geschichte, sondern auch vom langen nachbarschaftlichen Zusammenleben von Juden und

Nichtjuden in westfälischen Dörfern erzählen“, sagt der Wissenschaftler. „Das Haus ist in den Zustand versetzt, den es Anfang der 1930er Jahre hatte, als die Familie die Tochter Ilse adoptiert hatte und wahrscheinlich

ihre glücklichste Zeit erlebte“, berichtet Stiewe. Zu dieser Zeit war die jüdische Familie von den Nachbarn akzeptiert, Uhlmanns erscheinen auf Hochzeitsfotos anderer Dorfbewohner, die Kinder spielten miteinander. Stiewe kennt die Familiengeschichte so genau, weil neben den schriftlichen Quellen eine Historikerin im Auftrag des Museums Zeitzeugen-Interviews mit ehemaligen Kindern aus dem Dorf führte.

„Lebendig“ wird die Geschichte des Hauses Uhlmann und seiner Bewohnerinnen und Bewohner, wenn man

in das Gebäude hineingeht. An den windschiefen Wänden sind zahlreiche Farbschichten und Tapetenreste zu erkennen – diese wurden von den Restauratoren des Museums an mehreren Stellen so freigelegt, dass die Entwicklung von der Erbauung des Hauses 1805 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu erkennen ist. Im Flur im ersten Stock sind prächtige farbige Schablonenmalereien zu sehen – „das hat man damals gemacht, wenn man sich keine Tapeten leisten

konnte“, erklärt Stiewe.

Dass die Spuren der jüdischen Bewohner im Haus noch so originalgetreu zu bewundern sind, liegt daran, dass das LWL-Freilichtmuseum das Haus 1997 erwerben und

damit auch bewahren konnte – zuvor war es 1953 an zwei überlebende Brüder Norbert Uhlmanns rückübertragen worden, die es wiederum an einen Nachbarn in Ovenhausen verkauft hatten. In einem komplizierten und aufwändigen Verfahren, der so genannten Ganzteil-Translozierung, baute das Museum das Haus ab und in Detmold wieder auf. Dabei wurden möglichst große Bauteile in einem Stück transportiert, um den Originalzustand unversehrt erhalten zu können.

Ein riesiger Tieflader brachte die vordere Hälfte des Hauses bei Nacht ins Freilichtmuseum.

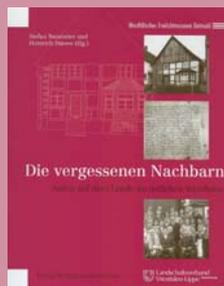
Ein riesiger Tieflader brachte die 8,50 mal 4,50 mal 4,50 Meter große vordere Hälfte des Hauses bei Nacht ins Freilichtmuseum, über schmale Straßen und Wirtschaftswege. „In der Altstadt von Nieheim standen die Menschen Spalier, das Interesse der Bevölkerung war riesig groß“, erinnert sich Stiewe.

Neben der Alltagsgeschichte gibt es im Haus aus Ovenhausen noch einen interessanten literaturgeschichtlichen Aspekt zu entdecken: Das Haus wurde von 1803 bis 1805 von Bernd Soistmann erbaut, dem Sohn des 1783 ermordeten jüdischen Händlers Soistmann Berend. Dieser war das reale Vorbild für die Figur des Juden Aaron in der bekannten Novelle „Die Judenbuche“ der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. „Die wahre Geschichte spielte sich in der Umgebung von Ovenhausen ab. Viele Schauplätze lassen sich dort noch heute lokalisieren“, sagt Stiewe begeistert. „Es ist wirklich spannend, wie sich an diesem Haus die wechselvolle Geschichte des nachbarschaftlichen Zusammenlebens von Christen und Juden in einem westfälischen Dorf im 19. und 20. Jahrhundert wie in einem Brennglas verdichten lässt.“



Literaturtip

Dr. Heinrich Stiewe veröffentlichte gemeinsam mit Prof. Stefan Baumeier die Ergebnisse der umfangreichen historischen Forschungen zur Geschichte des Hauses Uhlmann und der Juden in ostwestfälischen Dörfern in dem Buch „Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen“, das im Jahr 2006 beim Verlag für Regionalgeschichte in Bielefeld erschien.



Interview

Fragen an Maria Seifert,
Vorsitzende der Landschafts-
versammlung Westfalen-Lippe



Die Legislaturperiode der ersten Landschaftsversammlung hat gerade Halbzeit. Wie beurteilen Sie die erste Hälfte?

Es war eine gute, aber nicht ganz einfache Zeit. Wegen der unverändert schwierigen Haushaltssituationen unserer Gemeinden, Städte und Kreise haben Politik und Verwaltung des LWL dort, wo immer es möglich war, Einspar- und Optimierungspotenziale erschlossen und genutzt. Das bedeutete Veränderung im Denken und Handeln. Und das tut hier und da auch weh. Weiterhin aber wollen wir mit möglichst wenig Geld und Personal so viel Gutes wie möglich für die Menschen in Westfalen-Lippe erreichen.

Was wird in der zweiten Halbzeit auf die Landschaftsversammlung zukommen?

Mit Sicherheit wird die Debatte um die Verwaltungsstrukturreform an Fahrt gewinnen. Wir werden uns weiter aktiv an den Diskussionen beteiligen. Denn unser Land braucht die Landschaftsverbände, die mit transparenten Strukturen und klaren Verantwortlichkeiten bürgerorientiert arbeiten und wirtschaftlich handeln. Die Landschaftsverbände sind ein Garant für die kommunale Selbstverwaltung, die bei allem Reformwillen nicht auf der Strecke bleiben darf.

Wo sehen Sie Erfolge, wenn es um den LWL geht?

In der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen haben wir erreicht, dass mehr Menschen als bisher in den eigenen vier Wänden wohnen und leben können. Die 2006 vom LWL mit den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege geschlossene Rahmenzielvereinbarung Betreutes Wohnen hat bundesweit Beachtung gefunden und trägt erste Früchte. Ein weiteres Erfolgsbeispiel ist das im Mai eröffnete, in Europa einzigartige Landesmuseum für Klosterkultur in Dalheim-Lichtenau. Mit neuem Glanz in alten Räumen erhält der LWL dort kulturelles Erbe für kommende Generationen.

Wo müsste der LWL noch in die Erfolgsspur gerückt werden?

Vielleicht sind wir Westfalen manchmal ein bisschen zu bescheiden und zurückhaltend. Unser Problem ist, dass viele Menschen die erfolgreiche Arbeit des LWL nicht mit dem LWL in Verbindung bringen. Wir müssen deshalb den LWL und seine Leistungen für die Menschen in der Region bekannter machen.

Der LWL-Haushalt

Der „Mitgliedsbeitrag“ für die 27 westfälisch-lippischen Großstädte und Kreise im LWL ist für das Jahr 2007 um 0,9 Prozentpunkte gesunken. Die Umlagesenkung von 16,5 Prozent im Vorjahr auf 15,6 Prozent beschloss die LWL-Landschaftsversammlung im Februar 2007 mit großer Mehrheit. Das entlastet Kommunen und Kreise um insgesamt rund 37 Millionen Euro gegenüber dem ursprünglichen Haushaltsentwurf. Dieser hatte eine Absenkung um lediglich 0,3 Prozentpunkte vorgesehen.

In absoluten Beträgen steigen die LWL-Einnahmen aus der Umlage von 1,36 Milliarden Euro im vergangenen auf 1,4 Milliarden Euro im laufenden Jahr.

Grund: Dank guter Konjunktur sind auch die kommunalen Steuereinnahmen und damit die Bemessungsgrundlage für den LWL-Mitgliedsbeitrag gestiegen. Der LWL-Verwaltungshaushalt ist in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen. Im Vergleich zum Vorjahr steigen die Ausgaben um rund 60,4 Millionen Euro vor allem für behinderte Erwachsene und Kinder. Inzwischen entfallen 87 Prozent des LWL-Gesamtetats auf Sozialausgaben. Bei seinen Personalkosten kommt der Verband unter anderem durch die Streichung weiterer 42 Stellen mit einer moderaten Steigerung der Personalkosten von 138 Millionen auf 139,4 Millionen Euro aus.

Seit Anfang April ist Dr. Fritz Baur neuer Vizechef und Kämmerer des LWL. Der Jurist kennt sein Metier – er ist seit 1978 beim LWL tätig. Baur stammt aus Amsterdam und lebt in Münster.

Interview

Fragen an
Dr. Fritz Baur



Herr Dr. Baur, mit dem Amtswechsel vom LWL-Sozialdezernenten zum LWL-Finanzchef wurden Sie vom Geldausgeber zum Geldhüter. Wie bekamen Sie den Rollenwechsel hin?

Geld ausgeben und Geld hüten hingen auch in meiner vorherigen Funktion unabdingbar zusammen. Schließlich muss auch der LWL-Sozialdezernent angesichts der rasanten Steigerungsraten bei der Hilfe für 60.000 behinderte Menschen in Westfalen-Lippe auf die Kostenbremse treten. Unter anderem das habe ich in den vergangenen Jahren getan, zum Beispiel durch den Ausbau des Ambulant Betreuten Wohnens.

Welche Arbeitsschwerpunkte setzen Sie im neuen Amt?

Erstens: weiterhin sparsamer Umgang mit den Finanzmitteln, die uns die 27 LWL-Mitgliedsstädte und -kreise anvertrauen. Zweitens: weitere Umsetzung der politischen Sparbeschlüsse mit strikter Kontrolle der Personal- und Sachkosten. Drittens: Fortsetzung der inneren Reform des LWL unter anderem durch die verbandsweite Einführung des Neuen Kommunalen Finanzmanagements.

Neben dem Zwei-Milliarden-Etat verantworten Sie zukünftig auch das Personalwesen des Verbandes mit seinen – inklusive der LWL-Kliniken – 13.000 Beschäftigten. Ein schwer steuerbares Riesendezernat?

Nein, denn zum einen arbeiten dort fähige Mitarbeiterinnen

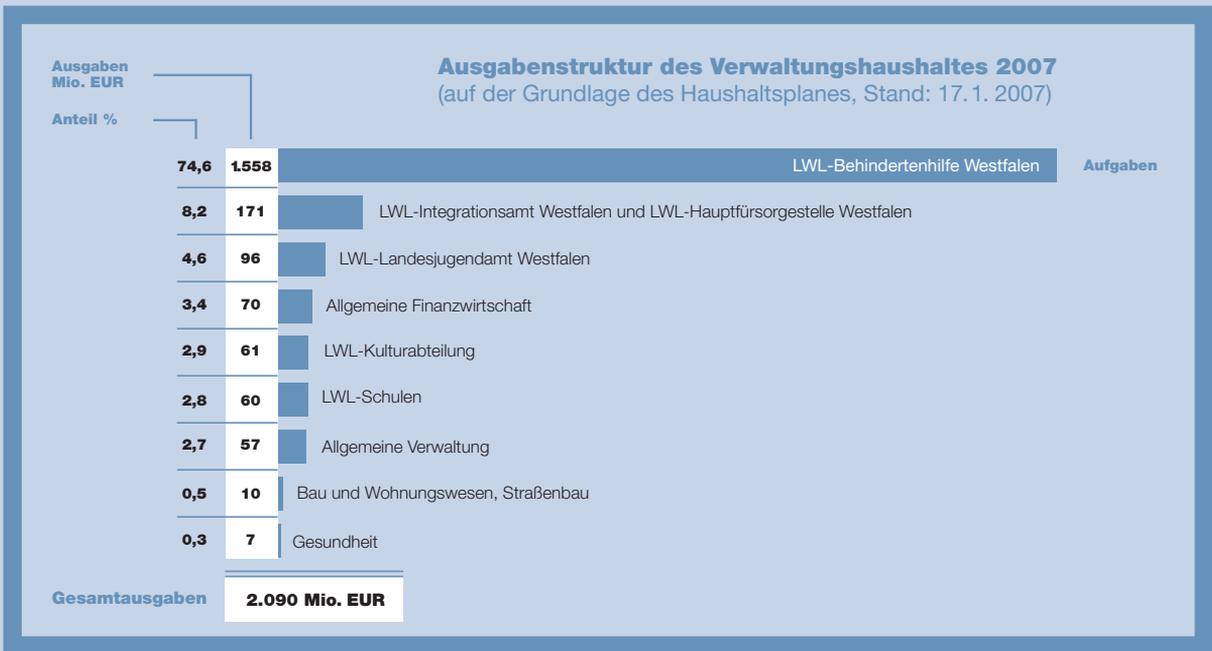
und Mitarbeiter. Zum anderen komme ich ja aus einem ähnlich großen und ähnlich strukturierten Arbeitsfeld.

Mit Blick auf Düsseldorfer Pläne zur Dreiteilung Nordrhein-Westfalens in Rheinland, Ruhrgebiet und einen Rest von Westfalen-Lippe: Wie sehen Sie die Zukunft des LWL?

Am Ende dürfte sich Vernunft durchsetzen. Die Landschaftsverbände in ihrer modernen Form und Ausrichtung sind besser, billiger und bürgernäher als die Konstruktion, der die Düsseldorfer Verwaltungsreformer noch anhängen. Die ablehnenden Stimmen zu deren Plänen werden auch deshalb immer zahlreicher, weil den Menschen so langsam die hohen Kosten – ideell wie materiell – einer unsinnigen Dreiteilung zu Lasten Westfalens bewusst werden.

Kontakt

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Erster Landesrat und Kämmerer
Dr. Fritz Baur
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster
Telefon: 0251 591-215
Fax: 0251 591-252
E-Mail: fritz.baur@lwl.org



Stephen Paul ist Partner einer Gesellschaft für Personalentwicklung in Herford und Vorsitzender der FDP-Fraktion in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe.

Interview

Drei Fragen
an Stephen Paul,
FDP



Wo sehen Sie Erfolge, wenn es um den LWL geht?

Die größten Erfolge erleben wir täglich: Das Engagement der LWL-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, die mit persönlicher Hingabe, hoher Kompetenz und viel Mitgefühl Gesundheit schenken, gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, neue Lebensperspektiven eröffnen und für unsere Heimat Westfalen begeistern. Politik und Verwaltung sehe ich in der Pflicht, diese Erfolge durch zukunftsgerichtete Beschlüsse zu fördern.

Wo müsste der LWL noch in die Erfolgsspur gerückt werden?

Die politisch Verantwortlichen beim LWL machen immer neue Schulden. Gleichzeitig trägt der LWL mit seinen Unternehmensbeteiligungen ein erhebliches unternehmerisches Risiko. Der LWL sollte sich von den Aktien an WestLB und RWE trennen. Mit den Erlösen könnte der Verband alle Schulden auf einmal zurückzahlen.

In welchen Bereichen kann der LWL sparen und gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen besser befriedigen?

Wir müssen mit einem begrenzten Etat für immer mehr Menschen mit Behinderung die Pflege, Betreuung und Teilhabe sichern. Um die Qualität kostensparend halten zu können, müssen wir wettbewerbliche Verfahren bei den Vergütungen einführen. Auch das neue persönliche Budget für die Menschen mit Behinderung erzeugt eine Win-Win-Situation: mehr Wahlfreiheit für die Leistungsempfänger, Kostendämpfung für den LWL.

Kontakt

Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe
Büro der FDP-Fraktion
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster
Telefon: 0251 591-262
E-Mail: fdp@lwl.org
Internet: www.fdp-lwl.de

LWL-Direktor

Büro LWL-Direktor und Kommunalangelegenheiten,
Büro LWL-Landschaftsversammlung, LWL-Gleichstellungsstelle,
LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, LWL-Statistik, LWL-Unternehmensbeteiligungen

Dr. Wolfgang Kirsch

Erster Landesrat

Allgemeiner Vertreter
des LWL-Direktors

LWL-Hauptabteilung
LWL-Personalabteilung
LWL.IT-Service-Abteilung
LWL-Finanzabteilung

Dr. Fritz Baur

LWL-Bau- und
Liegenschaftsbetrieb,
Geschäftsführung der
Kommunalen
Versorgungskassen
für Westfalen-Lippe

Matthias Löb

LWL-Behindertenhilfe
Westfalen,
LWL-Integrationsamt
Westfalen und
LWL-Hauptfürsorgestelle
Westfalen

Matthias Münning

LWL-Landesjugendamt,
Schulen,
Koordinationsstelle Sucht

Hans Meyer

LWL-Gesamtpersonalrat

Pia Salentin

LWL-Personalrat
Hauptverwaltung

Lisa Bethge

LWL-Bildungszentrum
Jugendhof Vlotho

LWL-Heilpädagogisches
Kinderheim Hamm

LWL-Jugendhilfezentrum
Marl

LWL-Jugendheim
Tecklenburg

LWL-Berufskolleg
Fachschulen Hamm
Heilpädagogik,
Sozialpädagogik,
Heilerziehungspflege,
Motopädie und
Aufbaubildungsgang
Offene Ganztagschule

14 LWL-Förderschulen
Förderschwerpunkt
körperliche und
motorische Entwicklung

8 LWL-Förderschulen
Förderschwerpunkt Sehen

1 LWL-Berufsbildungswerk
Soest, Förderzentrum für
blinde und sehbehinderte
Menschen

7 LWL-Förderschulen
Förderschwerpunkt
Hören und Kommunikation

6 LWL-Förderschulen
Förderschwerpunkt Sprache

7 LWL-Schulverwaltungen

4 LWL-Internate

Einrichtungen mit eigener Rechtspersönlichkeit

Kultur	Kommunalwirtschaft
6 Westfälische Kommissionen für Landeskunde:	Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesell- schaft mbH (WLV)
Altertumskommission für Westfalen	Kommunale Versorgungskassen für Westfalen-Lippe (KVV)
Geographische Kommission für Westfalen	Stiftung
Historische Kommission für Westfalen	LWL-Kulturstiftung Westfalen-Lippe
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens	Krankenhäuser und Gesundheitswesen
Volkskundliche Kommission für Westfalen	Gemeindepsychiatrisches Zentrum GmbH Detmold (GPZ)
Literaturkommission für Westfalen	Westfälische Werkstätten gGmbH Lippstadt- Benninghausen
Westfälischer Heimatbund	

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen	LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen, LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen	LWL-Rechnungsprüfungsamt
Tilmann Hollweg	Helga Schuhmann-Wessolek	Thomas Streffing
		LWL-Kulturabteilung
		Prof. Dr. Karl Teppe

- LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt
- LWL-Therapiezentrum für Forensische Psychiatrie Marsberg
- LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloß Haldem
- LWL-Maßregelvollzugsklinik Rheine
Übergangseinrichtung der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloß Haldem
- LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund, Wilfried-Rasch-Klinik

- 11** LWL-Kliniken für Erwachsenenpsychiatrie und Psychotherapie
- 3** LWL-Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- 10** LWL-Wohnverbände
- 7** LWL-Pflegezentren
- 2** LWL-Institute für Rehabilitation für psychisch kranke Menschen
- 5** LWL-Rehabilitationszentren für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen
- 25** LWL-Tageskliniken für Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie, Gerontopsychiatrie sowie Suchtbehandlung
- 25** LWL-Institutsambulanzen für Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie, Gerontopsychiatrie sowie Suchtbehandlung
- 11** LWL-Tageskliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie
- 12** LWL-Institutsambulanzen für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie
- 3** LWL-Schulen für Kranke
- 2** LWL-Tagesstätten für psychisch behinderte Menschen
- 4** LWL-Akademien für Gesundheits- und Pflegeberufe
- 1** LWL-Institut für Präventions- und Versorgungsforschung

- LWL-Museen**
- LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster
 - LWL-Archäologie für Westfalen
- LWL-Museum für Archäologie
- Westfälisches Landesmuseum
- Museum in der Kaiserpalz
- LWL-Römermuseum
 - LWL-Museum für Naturkunde – Westfälisches Landesmuseum mit Planetarium, Münster
 - LWL-Freilichtmuseum Detmold – Westfälisches, Landesmuseum für Volkskunde
 - LWL-Freilichtmuseum Hagen – Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik
 - LWL-Industriemuseum – Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur mit 8 Standorten
 - Stiftung Kloster Dalheim – LWL-Landesmuseum für Klosterkultur

- LWL-Kulturdienste**
- LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen
 - LWL-Archivamt für Westfalen
 - LWL-Museumsamt für Westfalen
 - LWL-Medienzentrum für Westfalen
 - LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen
 - LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte

LWL-Chronik 2006/2007

Januar 2006

05.01.2006

Im LWL-Freilichtmuseum Detmold stellt sich Dr. Jan Carstensen als neuer Museumsleiter vor. Er kündigt an, das Museum künftig noch stärker ökologisch auszurichten und den Service weiter zu verstärken.

13.01.2006

Als erste von sechs geplanten neuen Maßregelvollzugskliniken für psychisch kranke Straftäterinnen und Straftäter in Nordrhein-Westfalen geht die LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund, die Wilfried-Rasch-Klinik, in Betrieb.

Februar 2006

03.02.2006

In Dortmund gibt der LWL den für zwei Millionen Euro errichteten Erweiterungsbau der Rheinisch-Westfälischen Realschule mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation zur Nutzung frei.

März 2006

09.03.2006

Für ihre 25-jährige Arbeit in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe erhält Marlene Lubek (SPD, Kreis Paderborn) in Münster die Freiherr-vom-Stein-Medaille in Gold, die höchste Auszeichnung des LWL.

April 2006

01.04.2006

In Detmold öffnet das LWL-Freilichtmuseum wieder seine Pforten – und damit gleichzeitig die neue Museumsgaststätte „Im Weißen Ross“.

06.04.2006

Sechs Vereine, Bürgerinnen und Bürger sowie Initiativen werden vom LWL für ihr besonderes bürgerschaftliches Engagement ausgezeichnet. Die Preise sind jeweils mit 2.000 Euro dotiert.

Mai 2006

05.05.2006

Das LWL-Medienzentrum für Westfalen präsentiert die zweisprachige DVD „Unter deutscher Besatzung –

Onder Duitse bezetting“. Das Bildungsmedium ruft Alltag und Schrecken der Besatzungszeit in den Niederlanden zwischen 1940 und 1945 in Erinnerung.

09.05.2006

Die beiden Landschaftsverbände und die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrt in NRW einigen sich in Düsseldorf darauf, dass bis 2009 rund 3.500 behinderte Menschen mehr als bisher in der eigenen Wohnung statt im Heim leben sollen. Der damalige LWL-Direktor Wolfgang Schäfer (bis Juni 2006) erläutert, dass die Vereinbarung durch den vereinbarten Abbau der Plätze die Landschaftsverbände ab 2009 um jährlich zirka 50 Millionen Euro entlaste, wenn alle Ziele erreicht würden.

19./20.05.2006

Unter dem Titel „Außenhaut und Innenleben“ rückt der LWL beim zweiten Westfälischen Tag für Denkmalpflege die Erhaltung und Restaurierung von Natursteinfassaden, Wandmalereien und dem Inventar von Baudenkmalern in den Mittelpunkt.

20.05.2006

Der Jugendhof Vlotho feiert sein 60-jähriges Bestehen und verabschiedet gleichzeitig Prof. Dr. Hilmar Peter, der die Weiterbildungseinrichtung in den vergangenen 16 Jahren geleitet hat, in den Ruhestand. Nachfolgerin wird die Diplom-Pädagogin Heidrun Kaiser.



Der Jugendhof Vlotho wird 60 Jahre alt.

30.05.2006

Im LWL-Museum für Archäologie in Herne beginnt mit der Sonderausstellung „Klima und Mensch. Leben in Extremen“ die bisher größte deutsche Ausstellung

über den Motor der Evolution – das Klima. Mehr als 800 Ausstellungsstücke aus allen Kontinenten, darunter das weltbekannte Mammutbaby „Dima“, machen sowohl die Anpassungsfähigkeit der Menschen, Tiere und Pflanzen über die Jahrtausende als auch die Wetterextreme vor sechs Millionen Jahren bis zu zukünftigen Hochwasserkatastrophen erlebbar.



Star der Klima-Ausstellung ist das Mammutbaby „Dima“, das vor rund 35.000 Jahren in Sibirien starb.

Juni 2006

14. 06. 2006

Wechsel an der Spitze des LWL: In Münster wird Dr. Wolfgang Kirsch in sein neues Amt als LWL-Direktor eingeführt und gleichzeitig Wolfgang Schäfer nach acht Jahren Amtszeit verabschiedet. Schäfer und Kirsch betonen vor 300 Gästen, darunter NRW-Innenminister Dr. Ingo Wolf, dass sie eine Zerschlagung der Landschaftsverbände, wie sie ein Plan der Landesregierung vorsieht, ablehnen.



Innenminister Dr. Ingo Wolf (2. v. r.) verabschiedet den scheidenden Landesdirektor Wolfgang Schäfer (r.) und führt den neuen LWL-Chef Dr. Wolfgang Kirsch (3. v. r.) in sein Amt ein. Mit ihm freuen sich die Vorsitzende der Landschaftsversammlung Maria Seifert und der Erste Landesrat Dr. Hans-Ulrich Predeick.

Juli 2006

21. 07. 2006

Bundespräsident Horst Köhler eröffnet in Paderborn die Ausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt“. Um das große Ausstellungsprojekt realisieren zu können, haben sich die Stadt und das Erzbistum Paderborn sowie der LWL zusammengeschlossen. Ein Teil der rund 700 Exponate aus aller Welt wird im LWL-Museum in der Kaiserpfalz gezeigt.

August 2006

04. 08. 2006

„Westfalen spielt mit!“ – unter diesem Motto ruft LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch zur Unterstützung der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 der Menschen mit Behinderung auf.

04. 08. 2006

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens eröffnet ein Internetportal, das zeigt, wie Familiennamen in der Region verbreitet sind (www.lwl.org/familiennamen-in-westfalen).

September 2006

08. 09. 2006

Der LWL wird in Zukunft mit einem neuen Logo in der Öffentlichkeit erscheinen. Dieses Logo fasst den Namen des Kommunalverbandes zur Abkürzung LWL zusammen, beschließen in Münster die LWL-Kommunalpolitikerinnen und -politiker bei einer Gegenstimme im Landschaftsausschuss. „Die drei Buchstaben LWL sollen unser Markenzeichen werden, das für Qualität steht“, so LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch vor dem Ausschuss.

25. 09. 2006

Mit dem Kauf von zwei wichtigen Werken des bekannten expressionistischen Malers August Macke wird die Sammlung des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster dauerhaft bereichert: „Ottolie Macke mit weißer Bluse“ (1907) und „Landhaus mit Garten“ (1910).

Oktober 2006

27. bis 29. 10. 2006

Drei Tage lang feiert die Moritz-von-Büren-Schule, LWL-Förderschule für Hören und Kommunikation, ihr 175-jähriges Bestehen. Pünktlich zum Jubiläum erhält die LWL-Schule ein neues Schulgebäude, das den Anforderungen an eine zeitgemäße Förderung hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher voll entspricht.

November 2006

13. 11. 2006

Das Planetarium im LWL-Museum für Naturkunde am Aasee feiert sein 25-jähriges Bestehen. In den vergangenen 25 Jahren haben etwa 2,7 Millionen Besucherinnen und Besucher im Museumsplanetarium die Sterne bewundert.



360°-Aufnahmen, 9.000 Fixsterne und eine Kuppel von 20 Metern Durchmesser: Das Planetarium in Münster öffnet Gästen die Augen.

17. 11. 2006

Dr. Fritz Baur wird neuer Kämmerer des LWL. Mit großer Mehrheit wählt die Landschaftsversammlung den bisherigen Sozialdezernenten in das Amt des Ersten Landesrates. Er folgt auf Dr. Hans-Ulrich Predeick, dessen achtjährige Amtszeit endet. Einstimmig wählt das „Westfalenparlament“ Prof. Dr. Karl Teppe als Dezernenten der LWL-Kulturabteilung wieder. Matthias Löb wird Leiter des neuen Bau- und Versorgungskassen-Dezernats.

17. 11. 2006

Für seine 25-jährige Arbeit in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe erhält Prof. Dr. Rüdiger Robert aus Telgte (SPD, Kreis Warendorf) in Münster die Freiherr-vom-Stein-Medaille in Gold, die höchste Auszeichnung des LWL.



Skulptur von Erich Reusch, ohne Titel, 2006.

29. 11. 2006

Der LWL verleiht seinen Konrad-von-Soest-Preis an den in Neuenrade (Märkischer Kreis) lebenden Bildhauer Erich Reusch für sein skulpturales Lebenswerk. Der Preis für Bildende Kunst ist mit 12.800 Euro dotiert.

Dezember 2006

20. 12. 2006

Das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen präsentiert KLARAweb – eine in Deutschland einmalige Denkmalpflege-Datenbank mit Informationen über die 27.000 Denkmäler und 52.000 andere Gebäude in Westfalen-Lippe.

Januar 2007

14. 01. 2007

Ohne Ingenieurkunst und Ökonomie hätte die industrielle Menschenvernichtung durch die Nationalsozialisten nicht funktioniert. Diesem traurigen Kapitel der deutschen und der Technikgeschichte widmet der LWL in seinem Industriemuseum Ziegelei Lage die neue Ausstellung „Techniker der Endlösung – Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz“.

17. 01. 2007

Bilanz 2006: Die 17 LWL-Museen verzeichneten 2006 einen Anstieg der Besucherinnen und Besucher um fast 100.000 auf 1,3 Millionen. Grund für diesen Anstieg sind vor allem die beiden erfolgreichen Sonderausstellungen über Canossa in der Paderborner Kaiserpfalz und die Klima-Ausstellung im LWL-Museum für Archäologie in Herne.

31. 01. 2007

Im LWL-Landeshaus startet unter dem Motto „Wissenschaft trifft Praxis“ eine fünfteilige Vortragsreihe des LWL-Landesjugendamtes Westfalen zu aktuellen Themen der Jugendhilfe.

Februar 2007

22. 02. 2007

Die Mitglieder der LWL-Landschaftsversammlung wählen Matthias Münning mit großer Mehrheit

zum neuen Sozialdezernenten. Münning wird Nachfolger von Dr. Fritz Baur, der auf den Posten des LWL-Finanzchefs wechselt.

Gleichzeitig verabschiedet die Landschaftsversammlung Rainer John als dienstältesten Dezernenten nach 16 Jahren und den Kämmerer Dr. Hans-Ulrich Predeck nach acht Jahren.

22. 02. 2007

Der LWL mit neuer Westfalenfahne: LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch präsentiert in Münster die neue offizielle Flagge des LWL. Die Flagge trägt von jetzt an – so der Beschluss in der LWL-Landschaftsversammlung – das Westfalenross in der Mitte.

22. 02. 2007

Die LWL-Landschaftsversammlung beschließt mit großer Mehrheit, die Umlage 2007 um 0,9 Prozentpunkte auf 15,6 Prozent zu senken (2006: 16,5 Prozent). Das entlastet Kommunen und Kreise um insgesamt rund 37 Millionen Euro gegenüber dem ursprünglichen Haushaltsentwurf.

März 2007

01. 03. 2007

Mit einem Tag der offenen Tür feiert der LWL die Einweihung seines neuen „Hauses der Medien“ an der Fürstenbergstraße 14 in Münster. Auf insgesamt 1.800 Quadratmetern Nutzfläche sind hier die bisher in der Innenstadt verstreuten Bibliotheken und Fotostudios mehrerer LWL-Kultureinrichtungen sowie das Ton- und Filmstudio des LWL-Medienzentrums für Westfalen untergebracht.

21. 03. 2007

Der LWL-Sozialausschuss beschließt, die Arbeit der 20 westfälischen Integrationsfachdienste, die der LWL gemeinsam mit den Agenturen für Arbeit und mit freien Trägern aufgebaut hat, in den Jahren 2008 und 2009 mit bis zu 14 Millionen Euro zu unterstützen.

April 2007

03. 04. 2007

Pünktlich zu den Osterferien und dem Saisonstart in seinen Freilichtmuseen bringt der LWL die zehnte Auflage der „LWL-Museumstour“ heraus. Auf 50 Seiten gibt die bunte Broschüre jede Menge Tipps für Ausflüge in die Kulturlandschaft Westfalen-Lippes.

Mai 2007

22. 05. 2007

Mit einem großen Festakt wird das neue LWL-Landesmuseum für Klosterkultur in Dalheim bei Lichtenau (Kreis Paderborn) offiziell eröffnet. „Mit dem heutigen Tag ist ein erster wichtiger Abschnitt fertiggestellt“, freut sich LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch über die Realisierung des europaweit einzigartigen Museumsprojekts in dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Augustiner Chorherrenstift.



LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch (5. v. l.) gibt den Schlüssel an Museumsleiter Prof. Dr. Matthias Wemhoff (3. v. r.). Mit ihnen freuen sich LWL-Kulturdezernent Prof. Dr. Karl Teppe, Abt Dr. Dominicus Meier, Maria Seifert, Vorsitzende der LWL-Landschaftsversammlung, Weihbischof Paul Consbruch, Architekt Jörg Preckel, Staatssekretär Günter Kozłowski und Landrat Manfred Müller (v. l.).

Juni 2007

16. 06. 2007

Nach fast dreijähriger Vorbereitungszeit eröffnen in Münster die *skulptur projekte münster 07*, für die 36 Künstlerinnen und Künstler 34 Projekte in der Stadt realisiert haben. Der LWL engagiert sich schon seit 1977 zusammen mit dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Münster für die Skulptur Projekte. Zentraler Ausgangspunkt und Veranstalter des Projektes ist das LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster.

Zum ersten Mal bietet der LWL im Rahmen der Ausstellung auch spezielle Rundgänge für Menschen mit geistiger Behinderung an.

19. 06. 2007

Im LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt übergibt NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann den symbolischen Schlüssel für das neue Ergotherapie-Gebäude an LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch.

Das Muss zum Schluss.

Die Ausstellung „Luxus und Dekadenz“

In London an der Themse kann man vier Erdbeeren für drei Euro kaufen, berichtet ein deutsches Magazin. Das „Sonderangebot“ halte ein Luxus-Öko-Supermarkt bereit. Irgendwie müssten sich die Gewinner aus der Londoner Finanzbranche ja von den anderen unterscheiden. Luxus und Dekadenz gibt es bis zum 25. 11. 2007 auch im sonst unverdächtigen Haltern am See zu besichtigen: Das LWL-Römermuseum zeigt mit 180 Exponaten, in welchem Luxus die anspruchsvollen Römer vor 2.000 Jahren schwelgten und wie sie ihren Reichtum in Szene setzten.

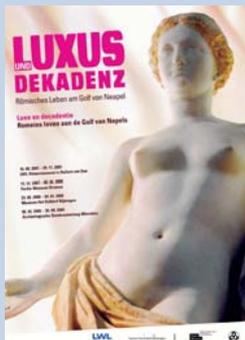
Welche Summen die Oberschicht damals für Annehmlichkeiten ausgab, ist überliefert. So zahlte der betuchte Konsument für ein Pfund des Farbstoffes Purpur stolze 4.000 Sesterzen. Für einen edlen Tisch aus Zitrusholz blättern die Reichen mehr als eine Million Sesterzen hin. Die Ausstellung im LWL-Römermuseum demonstriert aber auch die Kehrseite der Medaille, und diese Seite glänzt nicht: Ein Lustsklave zum Beispiel kostete bis zu 100.000 Sesterzen auf dem Sklavenmarkt. Ein freier Bürger der Unterschicht verdiente als Tagelöhner vier Sesterzen pro Tag.

Einer der lautesten Luxuskritiker seiner Zeit übrigens, der antike Dichter Seneca, gehörte selbst zu den oberen Zehntausend, denn er brachte es als Großgrundbesitzer auf ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen. Was Seneca wohl zum Urteil seines Zeitgenossen Valerius Maximus gesagt hat: „Luxus ist ein süßes Gift, das man viel leichter anklagen als vermeiden kann.“

Luxus und Dekadenz

Sonderausstellung vom
16. 08. bis 25. 11. 2007

LWL-Römermuseum
Weseler Straße 100
45721 Haltern am See
www.roemermuseum-haltern.de



Impressum

LWL-Bericht 2006/2007

Herausgeber:
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Press- und Öffentlichkeitsarbeit
Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48133 Münster
Telefon: 0251 591-4406
Fax: 0251 591-5405
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org
Internet: www.lwl.org

Manuskript:
Marc-Stefan Andres, Peter Gaide

Koordination und Redaktion:
Frank Tafertshofer, Michaela Thier,
Odila Wiederhold

Gestaltung:
BUTTER. Agentur für Werbung GmbH,
Düsseldorf

Litho:
WESS UND LÜER GmbH, Willich

Druck:
Lonnemann GmbH, Selm

Auflage:
5.000 Exemplare

© 2007 LWL

Bildnachweis:
Stephan Wieland, Düsseldorf: alle Fotos
außer S. 4, S. 17 ob. r., S. 21 ob. r., S. 25
ob., S. 29 ob., S. 37 ob. r., S. 41 ob. r.,
S. 42/43, S. 46–49: Landschaftsverband
Westfalen-Lippe (LWL).

Der LWL dankt allen, die ihn bei der Arbeit am
Bericht 2006/2007 unterstützt haben.
Ein besonderer Dank gilt den Menschen, die
ihm Rede und Antwort gestanden haben.
Sie geben der Arbeit des LWL ein Gesicht.



Wir sind da zu Hause, wo Sie es sind.
Deshalb engagieren wir uns für Sie
und für Westfalen. Zuverlässig wie
ein Schutzengel.

Immer da, immer nah.

PROVINZIAL
Die Versicherung der  Sparkassen

2038: Verkehrsdezernent.



Die NRW.BANK hat die Ideen der Kommunen im Blick. Als kompetenter Partner wissen wir um die Herausforderungen in den Kommunen. Und haben die passende Antwort – ob mit intelligenten Förderprogrammen oder strukturierten Finanzierungslösungen. Wir reagieren schnell auf Ihren Bedarf. Mit Kapital. Mit Engagement. Und einer starken Mannschaft. Damit Ideen spielend Wirklichkeit werden.

Haben Sie auch Ideen? Dann fragen Sie nach uns – bei Ihrer Bank, Sparkasse oder in unseren Beratungszentren Rheinland 0211 91741-4600 und Westfalen 0251 91741-4600.

www.nrwbank.de



NRW.BANK
Wir fördern Ideen